Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Anzeigenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 2.10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 70. Donnerstag, den 23. März 1916. 48. Jahrgang.

Die verlustreichen Angriffe der Russen.

Unsere neuen Erfolge bei Avocourt.

Gescheiterter französischer Vorstoß bei Obersept. — Siegreiche Luftkämpfe.

Ein neuer Milliardensieg!

bb Berlin, 22. März. Das voraussichtliche Ergebnis der heute mittag geschlossenen Zeichnungen auf die neue Kriegsanleihe wird an der Berliner Börse viel erörtert. Wie die „Berliner Neuesten Nachrichten" andeuten, dürfte die neue Anleihe die Riesenziffer der dritten Anleihe nicht ganz erreichen, aber wieder eine stattliche Milliardenziffer aufweisen.

—ooOoo—

Reichstag und U-Boot-Krieg.

Der Angelpunkt der politischen Auseinandersetzungen in Presse und Parlamenten ist seit Wochen der U-Boot-Krieg. Ist durch eine rücksichtslose Verschärfung der U-Boot-Kriegführung eine Verkürzung des Krieges zu erzielen? Ist es richtig, daß dies der beste und leichteste Weg ist, England, das Rückgrat unserer Feinde, niederzuzwingen? Diese beiden Fragen bilden den Kern des Streites und geben den Untergrund zu den Initiativanträgen, die im Reichstag von konservativer, nationalliberaler und Zentrumsseite eingebracht worden sind, und zu denen sich neuerdings noch ein sozialdemokratischer Antrag und eine Kundgebung führender rechtsstehender Blätter gesellt haben. Von den genannten drei Anträgen geht der nationalliberale am weitesten, indem er an den Reichskanzler das Ersuchen stellt,

„keine Abmachungen mit anderen Mächten einzugehen, die uns in dem uneingeschränkten Gebrauch der U-Boot-Waffe zu behindern geeignet sein könnten, sondern dahin zu wirken, daß deutscherseits von der Unterseebootwaffe in der Kriegszone auch im Handelskriege, abgesehen von den lediglich der Personenbeförderung dienenden Passagierdampfern, derjenige Gebrauch gemacht wird, der sich aus der technischen Eigentümlichkeit der Waffe ergibt."

In den beiden anderen Anträgen wird vom Reichstag eine Erklärung verlangt, und zwar wollen die Konservativen dem Reichskanzler erklären lassen, daß

„in dem neuerdings bekanntgegebenen Entschlusse der Reichsleitung über die Führung des Unterseeboot-Krieges eine für diese Zwecke geeignete Maßregel nur zu erblicken ist, wenn deren praktisch wirksame Durchführung der Eigenart der Waffe entsprechend gesichert ist."

Das Zentrum dagegen beantragt, daß der Reichstag die Erwartung ausspricht,

„daß, da die Frage der Verwendung der Unterseebootswaffe im Völkerrechte noch nicht geregelt ist, bei den Verhandlungen mit den auswärtigen Staaten die Freiheit im Gebrauche dieser Waffe gewahrt wird."

Neuerdings ist nun auch noch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion mit einem Antrag auf dem Plan erschienen, nach dem dem Reichskanzler folgende Erklärung übermittelt werden soll:

„Der Reichstag spricht die Erwartung aus, daß bei den Verhandlungen über die Anwendung der U-Boot-Waffe alles vermieden wird, was die berechtigten Interessen neutraler Staaten schädigen und eine unnötige Verschärfung und Erweiterung des Krieges bewirken könnte. Der Reichstag erwartet vielmehr, daß die Regierung alles tun wird, um einen baldigen Frieden herbeizuführen, der die Unversehrtheit des Reiches, seine politische Unabhängigkeit und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit sicherstellt."

Die Reichstagsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei hat beschlossen, keinen Antrag zu der U-Boot-Frage einzubringen. Es bleibt also bei den vier Anträgen, von denen die drei zuviel sind. Eine einfache rechnerische Ueberlegung, bei der die Zusammensetzung des Hauses berücksichtigt wird, ergibt, daß sicherlich der sozialdemokratische Antrag, so maßvoll er auch ist, abgelehnt wird. Die meiste Aussicht auf Annahme hat der Antrag des Zentrums. Alle Anträge zusammen aber erreichen den Zweck, daß eine gründliche Aussprache zwischen Reichstag und Regierung erfolgt, die klärend und reinigend wirken wird und wirken muß. M.

*

Eine Kundgebung rechtsstehender Blätter.

Zu einer Reihe führender rechtsstehender Blätter wird folgende Erklärung veröffentlicht:

„Angesichts der Behandlung, welche die dem Reichstage vorliegenden Anträge zum Handelskriege gegen England durch amtlich beeinflußte Auslassungen erfahren haben, fühlen wir uns — in Uebereinstimmung mit einer großen Zahl führender deutscher Blätter — zu folgender Erklärung gedrungen:

„Die politischen Ereignisse der jüngsten Zeit haben im deutschen Volke Empfindungen ernster Sorge hervorgerufen. Großadmiral v. Tirpitz gilt unserem Volke nicht nur als der Mann, dessen Tat- und Schöpferkraft das Wort unseres Kaisers, „bitter not tue uns eine starke Flotte", zu glänzender Durchführung brachte, sondern zugleich auch als der deutsche Staatsmann, der den englischen Vernichtungswillen gegen den friedlichen deutschen Wettbewerber am frühesten und am klarsten erkannte, und der entschlossen war, diesem Willen mit aller Kraft und rücksichtsloser Anwendung aller uns zur Verfügung stehenden Mittel zu begegnen. Die überwältigende Mehrheit unseres Volkes weiß sich darin eins mit dem Schöpfer und Organisator unserer Marine. Unbeschadet seines unerschütterten und unerschütterlichen Vertrauens zur Obersten Heeresleitung ist das Empfinden und die Sorge in ihm weit verbreitet, daß der Rücktritt des Großadmirals mit seiner Haltung in dieser Frage in Zusammenhang stehe. Aeußerungen von Blättern, deren Verbindung mit Regierungsstellen bekannt ist, haben diese Auffassung bestätigt.

Nach unserer Ueberzeugung ist es ein dringendes Gebot der Stunde, daß dieser Sorge der Boden völlig entzogen werde. Die dem Reichstag vorliegenden Anträge bieten dazu eine geeignete Handhabe. Deshalb begrüßen wir diese Anträge und weisen zugleich die an ihnen von amtlich beeinflußten Organen vorzeitig geübte Kritik als sachlich wie verfassungsmäßig unbegründet zurück. Wir entsprechen dem innersten Empfinden und den heißesten Wünschen weitester Volkskreise, wenn wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Reichsleitung diesen Anträgen im Reichstage eine Würdigung zuteil werden lasse, die ihrem vaterländischen Geiste entspricht und ihren vaterländischen Zielen Erfüllung verheißt.

Das offen auszusprechen halten wir in diesen ernsten Tagen für eine Pflicht gegen unser Volk und Vaterland, deren Erfüllung unser nationales Gewissen gebieterisch von uns fordert."

—ooOoo—

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 22. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der dem Angriff vom 20. März nordöstlich von **Avocourt** folgenden Aufräumung des Kampffeldes und der Wegnahme weiterer feindlicher Gräben außerhalb des Waldgeländes, ist die Zahl der dort eingebrachten unverwundeten Gefangenen auf **58 Offiziere und 2914 Mann** gestiegen. Die Artilleriekämpfe beiderseits der Maas dauerten bei vorübergehender Abschwächung mit Heftigkeit fort.

Bei **Obersept** haben die Franzosen nochmals versucht, die Schlappe vom 13. Februar wieder auszugleichen. Mit beträchtlichen **blutigen Verlusten** wurden die Angreifer zurückgeschickt.

Drei feindliche Flugzeuge wurden nördlich von **Verdun** im Luftkampf außer Gefecht gesetzt. Zwei von ihnen kamen nördlich von **Samogneux** hinter unserer Front, das dritte brennend hinter den feindlichen Linien zum Absturz. Leutnant **Boelke** hat damit sein 13., Leutnant **Parschau** sein 4. feindliches Flugzeug abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Die großen Angriffsunternehmungen der Russen haben an Ausdehnung noch zugenommen; die Angriffspunkte sind zahlreicher geworden, die Vorstöße selbst folgten sich an den verschiedenen Stellen Tag und Nacht. Der stärkste Ansturm galt wieder der Front nordwestlich von **Postawi.** Hier erreichten die **feindlichen Verluste** eine selbst für russischen Masseneinsatz außerordentliche Höhe. Bei einem erfolgreichen Gegenstoß an einer kleinen Einbruchsstelle wurden 11 russische Offiziere und 573 Mann gefangen genommen.

Aber auch bei den vielen anderen Kämpfen südlich von **Riga**, bei **Friedrichstadt**, westlich und südwestlich von **Jakobstadt**, südlich von **Dünaburg**, nördlich von **Widsy** und zwischen **Narocz- und Wiszniew-See** wiesen unsere tapferen Truppen den Feind unter den größten Verlusten für ihn glatt zurück und nahmen ihm bei Gegenangriffen noch über **600 Gefangene** ab. An keiner Stelle gelang es den Russen, irgendwelche Erfolge zu erringen. Die eigenen Verluste sind durchweg gering.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Zurückgewiesene russische Angriffe.

:: Wien, 22. März.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die **Tätigkeit des Gegners** ist gestern fast an der ganzen Nordostfront **lebhafter geworden.** Unsere Stellungen standen unter dem Feuer der feindlichen Geschütze. **An der Strypa und im Kormyn-Gebiet stießen russische Infanterie-Ableilungen vor; sie wurden überall geworfen.** In Ost-Galizien verlor bei einem solchen Vorstoß eine russische Gefechtsgruppe von Bataillonsstärke an Toten 3 Offiziere und über 150 Mann, an Gefangenen 100 Mann; bei uns nur einige Leute verwundet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag ist ruhig verlaufen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg gegen Frankreich.

Der deutsche Sieg bei Avocourt.

Dem Beispiel der schlesischen Truppen, die in der vergangenen Woche das Waldgebiet des „Toten Mann" stürmten und trotz verzweifelter Gegenstöße fest in ihrer Hand behielten, folgten, wie der gestrige Heeresbericht besagt, bayrische Regimenter und württembergische Landwehr-Bataillone. Sie erstürmten etwa 5 Kilometer weiter westlich die wichtigen stark ausgebauten französischen Stellungen in und am Walde nordöstlich von Avocourt und nahmen bisher 32 Offiziere mit über 2500 Mann gefangen. Die deutschen Linien kommen somit immer näher der wichtigen Eisenbahnlinie Verdun—Paris, von der nicht zum wenigsten das Schicksal Verduns abhängt, da hier der größte Teil der Munitions- und Lebensmittelzufuhr für Verdun stattfindet. Von der eroberten Stellung bis zu dem vorspringenden Punkt dieser Bahnlinie, Recicourt, beträgt die Entfernung nur noch etwa 8 bis 9 Kilometer. Die eroberten Gebiete waren wegen ihrer beherrschenden Lage sterke Stützen für die Franzosen und sind in unserer Hand gute Ausgangspunkte für kommende Unternehmungen. Der französische amtliche Bericht schwächt zwar wie immer unseren Erfolg ab, muß aber zugeben, daß wir östlich des Waldes von Malancourt „leicht fortschreiten" konnten.

Die russische Entlastungsoffensive, die sich jetzt bis auf den äußersten Nordflügel erstreckt, hat somit ihren Zweck vollständig verfehlt und nicht hindern können, daß unsere Operationen um Verdun planmäßigen Verlauf nehmen. Der heutige schöne Erfolg der Bayern und Württemberger ist eine treffende Antwort auf die russischen Anstrengungen, die bisher unter gewaltigen Verlusten für die Russen ergebnislos waren.

Der ganze Wald von Malancourt erobert.

Köln, 23. März. Der Spezialberichterstatter der „Köln. Ztg." versichert, daß der gesamte Wald von Malancourt in unseren Händen sich befinde. Mit dieser erfreulichen Ausbiegung unserer Stellung nach

Osten im Süden von Malancourt wird für die Stellungen der Franzosen in Malancourt und Bethincourt selbst eine sehr bedenkliche Lage geschaffen, da sie mit völliger Abschnürung bedroht sind. Auf dem linken Maasufer begegnete dem Korrespondenten der „Köln. Ztg." ein langer Zug französischer Gefangener, etwa 1000, die in der Hauptsache vom Nizzaer Regiment herrührten und durch ihre starke Altersunterschiede auffielen.

Die Schlacht von Verdun.

WTB **Bern**, 23. März. In einer Betrachtung der Schlacht von Verdun schreibt General Berthaut im „Petit Journal": Wir dürfen heute nicht schließen, daß die Deutschen verzichten werden. Die vielen triftigen Gründe, aus denen die Deutschen sich in dieses Abenteuer eingelassen haben, bestehen immer noch. Von einer Zusammenhanglosigkeit der neuen Kampfhandlungen will Berthaut nichts wissen. Höchstens könne man angesichts der jüngsten Artillerietätigkeit ohne Infanterie-Angriffe und der verschiedenen Angriffe überall ohne Verbindung untereinander davon sprechen. Aber bisher meint er, daß alles von den Deutschen Unternommene aus folgerichtiger Ueberlegung hervorgehe. Die Angriffe auf dem linken Maasufer zwangen uns, zurückzugehen und die Artilleriestellung für die Längsbestreichung unserer Positionen auf dem rechten Maasufer zu schaffen. Der Angriff bei Douaumont war ebenso logisch in seiner Entwickelung, wie er gegen Vaux, welcher mögliche Gegenangriffe gegen den Rücken von Douaumont verhütete. Ueberall natürliche Entwickelung, immer aus demselben Gedankengang.

*

Die Verwarnung des Kardinals Mercier.

bb **Lugano**, 23. März. Das Schreiben des Generals Bissing an den Kardinal Mercier wird besonders wegen des Tones in den römischen kirchlichen Kreisen als unerhört beurteilt. Allerdings enthalten die Blätter keinen Hinweis über eine Verwendung beim Vatikan oder ein Bemühen, den Papst zu ersuchen, eine weitere Verschärfung des Konfliktes zu verhindern.

Paris, 23. März. Wie der „Secolo" mitteilt, machte der Brief des Gouverneurs v. Bissing an den Kardinal Mercier im Vatikan sehr starken Eindruck. Man fürchtet hier bei dem stolzen Charakter des Kardinals, daß er den Forderungen des Gouverneurs offenen Widerstand leisten und daß er dann in Deutschland interniert werde. Das würde aber im Vatikan tiefe Verstimmung schaffen. Immerhin sei bezeichnend, daß die dem Vatikan nahestehenden Blätter, wie „Osservatore Romano", ihren Lesern Vorsicht im Urteil anempfehlen, da man den Wortlaut des Briefes nicht kenne. Im Zusammenhang damit verzeichnet der „Secolo" Gerüchte, daß der Papst den Kardinal Mercier dringend zu äußerster Vorsicht gemahnt, anderseits den Kardinal Hartmann in Köln um Vermittelung beim Kaiser zur Vermeidung von strengen Maßnahmen gegen Mercier aufgefordert habe.

Der Krieg mit Italien.

Italien in Furcht vor einer österreichisch-ungarischen Offensive.

TU **Lugano**, 23. März. Angesichts der jüngsten Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Truppen und ihrer Fortschritte an der italienischen Grenze gesteht der „Corriere della Sera" gezwungen zu, daß alle Anzeichen für die Annahme sprechen, daß es nicht nur wahrscheinlich, sondern gewiß sei, daß Oesterreich-Ungarn der Offensive der Italiener zuvorkomme oder wenigstens angenommene Absichten störe. Jedenfalls bekundet der „Corriere" eine ziemliche Unruhe und Unsicherheit über die Möglichkeiten auf dem österreichischen Kriegsschauplatz.

Der italienische Mißerfolg am Isonzo.

TU Lugano, 22. März. Der Mißerfolg am Isonzo wird von der italienischen Presse abzuschwächen versucht. Der „Secolo" versichert, der kleine Rückzug habe durchaus nichts Beunruhigendes; er sei vielmehr eine weise Maßregel der Heeresleitung, um unnütze Verluste zu vermeiden. Der „Corriere della Sera" äußert sich in gleichem Sinne und fügt hinzu, es handle sich um ein freiwilliges Zurückgehen. Die Italiener seien auf dem Hügel von Tolmein geblieben, solange es ihnen beliebte; aber der Feind habe seine Batterien nördlich von Tolmein vermehrt, worauf die italienische Heeresleitung jene vorgeschobene Stellung um 300 Meter zurücknahm.

Der Krieg gegen England.

Die Luftangriffe auf Dover.

TU **Haag**, 23. März. Die „Times" schreiben über die letzten Luftangriffe auf Dover: Die Südostküste gewöhnt sich so an die sonntäglichen Haßvorführungen der Deutschen, daß man gar nicht mehr darüber spricht, wenn die Aufregung der Beobachtung vorüber ist. Die einzige Unterhaltung, die unser Korrespondent darüber hörte, war ein lebhaftes Gespräch zwischen Offizieren über die Gründe, warum man nicht alle Flugzeuge zu Boden gebracht habe. Aber die allgemeine Ansicht ist doch, daß der jüngste Angriff der schwerste war, den Dover erlebt hat. Er war viel schlimmer, als die früheren Angriffe, sagte ein Augenzeuge. Die Angreifer haben eine sehr große Anzahl Bomben geworfen, aber glücklicherweise, ohne genau zu zielen. Der allgemeine Eindruck ist heute, daß die Geschichte viel schlimmer hätte werden können. Die Frage, ob vorher gewarnt werden soll oder nicht, wird wieder lebhaft erörtert.

England verpflichtet sich zu nichts.

Aus Ottowa in Kanada wird gemeldet, daß der englische Staatsmann Bonar Law dem Senat gegenüber telegraphisch sich über die Pariser Handelskonferenz der Alliierten äußerte. Er sagte dabei, die englische Regierung werde sich in keiner Weise festlegen, was die Handelspolitik nach dem Kriege betrifft. Wenn als Ergebnis der Konferenz bestimmte Schritte erwarten werden sollten, so werde nichts geschehen, ohne daß die Kolonien zu Rate gezogen werden.

Britische Politik ist zu allen Zeiten über die Interessen seiner Freunde und Vasallen unbekümmert hinweg geschritten, wenn es ihnen nützlich erschien. Diesmal wird es nicht anders werden.

Unruhen in Irland.

Der Regierung bereitet die irische Agitation andauernd Verlegenheit. Obgleich bereits vor einigen Tagen durch die Dubliner Polizei mehrere Haussuchungen in Häusern von Mitgliedern der irisch-nationalistischen Vereinigung Sinnfein stattgefunden hatten und viele Waffen beschlagnahmt worden waren, fand am Freitag dennoch ein Umzug von 1600 vollständig mit Gewehren und Bajonetten bewaffneten Sinnfeinern in Dublin statt. Während des Umzuges hielten andere Bewaffnete die Straßen besetzt und machten den Verkehr unmöglich. John Mac Neill, Bruder des Parlamentsmitgliedes, hielt eine Waffenschau ab, die durch die Behörde zugelassen werden mußte, da sonst an Irlands Nationalfeiertag, dem St. Patrickstag, wohl Unruhen zu befürchten gewesen wären.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Dnjestr-Front.

Die russische Entlastungsoffensive, die die Franzosen in ihrer Bedrängnis bei Verdun herbeisehnten, hat nun tatsächlich begonnen. Sie richtet sich gegen den deutschen Nordflügel in dem durch viele Kämpfe bekannten Abschnitt zwischen Dünaburg und Molodetschno in einer Breite von 80 Kilometer. Am Dryswjaty- und Narocz-See brachen russ. Angriffe unter schwersten Verlusten zusammen. Zugleich aber wird jetzt die russ. Angriffstätigkeit auch auf dem deutsch-österreichischen südlichsten Flügel an der Dnjestr-Linie rege. Der Dnjestr bildet nördlich von Czernowitz im großen ganzen die Grenze zwischen den österreichischen und russischen Stellungen. An einzelnen Punkten haben die Oesterreicher aber auch am jenseitigen Ufer Brückenköpfe angelegt, die von den Russen natürlich sehr unangenehm empfunden und schon seit Monaten immer wieder von ihnen angegriffen werden. Die Hauptbrückenköpfe befanden sich bei Zaleszczyki, nördlich von Czernowitz, und Uszieczko, östlich der Strypa-Mündung. Gegen letzteren machten die Russen jetzt ungeheure Anstrengungen, die ihnen schwere Verluste brachten. Schließlich aber glückte es ihnen, durch eine Minensprengung eine Bresche von 300 Metern in die österreichische Stellung zu legen. Die tapferen Verteidiger mußten die vollkommen zerstörte Brückenschanze schließlich nach mannhafter Gegenwehr räumen, konnten sich aber nachts durch die feindliche Linie durchschlagen und Paleszczyki erreichen. Die Festigkeit der Dnjestr-Linie wird durch diesen örtlichen russischen Erfolg in keiner Weise berührt.

Eine neue russische Offensive in Bessarabien.

Aus Budapest erfährt die „Frankf. Ztg.": Nach einer Meldung der Bukarester „Dimineata" erklärte ein vorgestern aus Rußland eingetroffener französischer Diplomat, daß die Russen jetzt, nachdem der Schneefall durch das Tauwetter aufgehört habe, die Zusammenziehung der Truppen in Bessarabien sehr energisch betreiben. Die Russen beabsichtigen, eine neuerliche große Offensive, zu der über zwei Millionen Soldaten konzentriert werden sollen.

Außerordentlich große Verluste der Russen.

Frankfurt a. M., 23. März. Der Kriegsberichterstatter der „Frankf. Ztg." meldet aus dem Hauptquartier, Oberbefehlshaber Ost, vom 21. März: Das russische Trommelfeuer, das in den Abendstunden des 19. März einsetzte, bildete den Höhepunkt der bisherigen feindlichen Anstrengungen. Auf eine schmale Stelle der Angriffsfront bei Postawy fielen über 50 000 Granaten in wenigen Stunden, zum großen Teil schweren Kalibers. Dieses starke Feuer war insofern wirkungsvoller, als das der vorangegangenen Tage, als unsere Drahthindernisse und Gräben vollkommen eingeebnet wurden. In der Nacht griffen die Russen in dichten Wellen an. Zwei Vorstöße wurden ohne Mühe niedergekämpft, noch ehe sie an die Gräben kamen. Ein dritter Nachtangriff von besonderer Heftigkeit gelangte in etwa Kompagniefront in unsere Stellungen. Sofort setzte unter Führung des Reglmentskommandeurs dieses Abschnittes ein schneidiger Gegenstoß ein, der die Russen wieder hinauswarf. Im Morgengrauen versuchten die Russen einen neuen, vierten Angriff, der gar nicht zur vollen Entwickelung kam, sondern schon in unserem Artilleriefeuer erstickt wurde. Sie gingen daraufhin nach großen Verlusten in ihre alten Stellungen zurück. Bei diesen vier Angriffen sind volle vier Divisionen von den Russen angesetzt worden, während bei uns kaum Reserven einzugreifen brauchten. Es versteht sich, daß bei dem starken Trommelfeuer der zahlreich angesetzten russischen Artillerie unsere Verluste etwas stärker waren, als an den beiden vorangegangenen Tagen, wo sie sich in so erstaunlich niederen Grenzen hielten. Aber auch jetzt blieben sie so gering, daß sie in gar keinem Verhältnis zu den russischen Tausenden neuer Toten stehen.

Der Krieg zur See

Ein Amerikaner über den Untergang der „Tubantia".

Der amerikanische Staatsbürger Konsul Schilling, der beim Untergang der „Tubantia" mit seiner Familie sich an Bord des Schiffes befand, hat sich nach seiner Rückkehr nach Stuttgart, dem „Schwäbischen Merkur" zufolge, dahin geäußert, daß eine Torpedierung gänzlich ausgeschlossen sei. Ebenso sei ein Irrtum bei dem hellen und sichtigen Wetter und bei der deutlichen Neutralitätsbezeichnung des Schiffes durch Transparent und Scheinwerfer nicht anzunehmen. Unsinnig sei die Annahme, daß ein Unterseeboot das neutrale Schiff, das ohne Konterbande und mit deutschen Passagieren nach einem neutralen Hafen unterwegs war, torpediert hätte. Nach allen Anzeichen, insbesondere auch nach dem dumpfen Knall bei der Explosion, sei der Untergang des Schiffes auf eine schwimmende Mine zurückzuführen.

Keine Schritte Hollands bei der deutschen Regierung.

WTB **Haag**, 22. März. Anläßlich der unrichtigen Meldungen in der niederländischen Presse über Schritte, die bei der deutschen Regierung wegen des Unterganges der „Tubantia" unternommen sein sollen, teilt das Ministerium des Aeußern mit, daß die Ausführung der dem holländischen Gesandten in Berlin am Abend des 19. März zugekommenen Instruktionen, denen zufolge er auf Grund der Erklärungen der Personen an Bord des Dampfers die deutsche Regierung um Einleitung einer Untersuchung ersuchen sollte, infolge der inzwischen vom hiesigen deutschen Gesandten namens seiner Regierung abgegebenen Erklärung unterblieben ist.

Ein englisches Leuchtschiff versenkt.

Aus Ymuiden kommt die folgende Aufsehen erregende Meldung: Der Dampfer „Amstelland", der hier angekommen ist, meldet, daß er an Stelle des Galloper Leuchtschiffes kein Leuchtschiff vorfand. Nur ein Mast ragte aus dem Wasser.

Das englische Leuchtschiff auf der Galloper Bank befand sich unweit der Themse-Mündung in der Nordsee. Wie es untergegangen ist, weiß man bisher nicht, doch vermuten holländische Blätter, daß es torpediert wurde. Dicht bei ihm versank der holländische Dampfer „Palembang". Von sachverständiger Seite wird darauf hingewiesen, daß das Feuerschiff abgetrieben worden, die „Palembang" dadurch irregeführt und in eins der hier sehr zahlreichen Minenfelder geraten sei.

Die englischen Postpiraten.

TU **Rotterdam**, 22. März. Mit dem Dampfer „Mecklenburg", der Ende Februar auf der Fahrt nach Vlissingen auf eine Mine lief, gingen auch etwa 60 Postsäcke verloren, welche am 2. und 7. Februar aus Neuyork versandt worden waren und die zugleich mit den Postsäcken der Dampfer „Rotterdam" und „Noordam" in England zurückgehalten werden.

*

Vertrauliche Berichte an Wilson.

Präsident Wilson hat vor einigen Wochen von allen amerikanischen Vertretungen Europas vertrauliche Berichte über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Staaten eingefordert, bei denen sie beglaubigt sind. Die Berichte liegen jetzt in Washington vor. Eine Persönlichkeit, die den Bericht aus und über Deutschland gelesen hat, ist der Ansicht, daß man hier auf einen sehr langen Krieg vorbereitet ist. Darauf deuteten die Maßregeln hin, die Deutschland auf wirtschaftlichem Gebiete getroffen habe, um Ersatz für das zu schaffen, woran im Lande Mangel bestehe oder eintreten könnte. Denn diese Maßregeln erstrecken sich nicht auf die Gegenwart oder eine nahe, sondern auf eine entfernter liegende Zukunft.

Wozu Präsident Wilson diese Berichte braucht, darüber hat niemand etwas erfahren, auch die Persönlichkeit nicht, die den Bericht über Deutschland gelesen haben — will.

Die Lage auf dem Balkan.

Gegen die Verleumder der Türkei.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Zürich: In einer Besprechung, die der türkische Botschafter in Bern mit einem Vertreter des Berner „Tageblatt" hatte, trat der Diplomat entschieden den von französischen Zeitungen verbreiteten Gerüchten über Sonderfriedensbestrebungen der Türkei entgegen u. lehnte dabei die Bemühungen der Verbandsmächte, zwischen der Türkei und ihren Verbündeten Mißtrauen zu säen, in entschiedenster Weise ab. In dem Säen von Mißtrauen liegt, so erklärte der Botschafter, der einzige Zweck dieser Verleumdungen. Die Türkei weiß wohl, daß sie sich an diesem Kriege beteiligt hat mit dem einzigen Ziel, ihr Leben und ihr Dasein gegen diejenigen zu verteidigen, die stets ihre eigenen Unterschriften verleugnet haben, beständig ihre Verträge gebrochen haben, beständig das türkische Reich vergewaltigt haben. Die Türkei hat bis jetzt ihre Pflicht getan und sie wird fortfahren, Seite an Seite mit den Mittelmächten für die gerechte Sache zu kämpfen bis zum endgültigen Siege.

Wie die Serben behandelt werden.

TU **Sofia**, 22. März. In Valona treffen zahlreiche serbische Truppen ein mit der Absicht, mittels Schiff nach Korfu weiterzureisen. Von dem italienischen Kommandanten wurde ihnen dies jedoch verboten. Dieser wies die Ueberreste der serbischen Truppen an, eine 15stündige Fußwanderung bis zum nächsten albanischen Hafen anzutreten. Viele der erschöpften serbischen Soldaten hielten diese neuen Anstrengungen nicht aus und starben unterwegs. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, wenn man dieses merkwürdige Verhalten des italienischen Kommandanten von Valona als ein weiteres Zeichen der zwischen Italienern und Serben bestehenden Gegensätze ansieht.

Rumänien bleibt neutral.

bb **Bukarest**, 22. März. Nach einer Mitteilung des „Opinia" äußerte sich Ministerpräsident Bratianu zu einem führenden Mitglied der konservativen Opposition, daß er auch jetzt den Augenblick, in dem Rumänien seine Haltung ändern könne, nicht für gekommen erachte. Die Neutralität Rumäniens vertrage kein unsicheres Schwanken, sondern sei durch gründliche Erwägungen und Ueberzeugungen bestimmt worden.

Abrüstung des rumänischen Heeres vom Vierverband gefordert.

Wien, 22. März. Nach einer Meldung der Sofioter „Balkanska Posta" aus Bukarest bildet in den der Regierung nahestehenden Kreisen eine von den Verbandsmächten an Rumänien gerichtete neue Kollektivnote den Gegenstand eingehender Besprechungen. Danach haben die Bukarester Gesandten der Verbandsmächte dem Ministerpräsidenten Bratianu vor drei Tagen eine Note überreicht, in der sie die Abrüstung des rumänischen Heeres fordern. Bratianu nahm diese Note entgegen, ohne bis jetzt eine Antwort erteilt zu haben.

*

Lebensmittel aus Rumänien.

WTB **Berlin**, 23. März. Am 21. März ist in Bukarest zwischen der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft Berlin, der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt in Wien und der Kriegs-Produktions-Aktien-Gesellschaft Budapest einerseits und der rumänischen Zentral-Ausfuhr-Kommission, für Getreide und Hülsenfrüchte andererseits ein Vertrag über die Lieferung weiterer sehr erheblicher Getreidemengen aus Rumänien an die Zentralmächte unterzeichnet worden.

Die genannten deutschen und österreichisch-ungarischen Organisationen für Getreideeinfuhr kaufen durch diesen Vertrag 100 000 Wagen Maismehl sowie den gesamten — nach Berücksichtigung des inländischen rumänischen Verbrauchs und anderweitigen rumänischen Verkaufs-Verträgen — noch für die Ausfuhr zur Verfügung stehenden Vorrat an Weizen, Gerste und Hülsenfrüchten, ein Vorrat der auf etwa 40 000 Wagen geschätzt wird. Die rumänische Regierung hat alle tunlichen Erleichterungen für den Abtransport auf dem Bahn- und Wasserwege teils bereits veranlaßt, teils in Aussicht gestellt.

Umgekehrt ist eine Verständigung angebahnt, um auch die Lieferung von Erzeugnissen der Zentralmächte an Rumänien, sowie die wechselseitige Durchfuhr tunlichst zu fördern und also auch auf diesem Gebiete das Erforderliche zu tun, damit die beiderseitigen Handelsbeziehungen sich wieder normal gestalten, soweit das unter den obwaltenden Umständen überhaupt durchführbar ist.

Aus Stadt und Umgebung

Rückblicke auf den Weltkrieg.

23. März 1915.

Kämpfe im Westen und Osten. — Greys Entstellung.

Im Westen wurden feindliche Angriffe im Priesterwalde, bei Badonviller, am Reichsackerkopf, am Hartmannsweilerkopf und bei Carency, westlich von Arras, abgewiesen. — Im Osten hatte auf der Straße nach Tilsit der Landsturm einen harten Stand; den Russen gelang es, sich in den Besitz von Ablenke zu setzen, und es bestand die Gefahr, daß der Landsturm von der Straße abgedrängt und die Bahn nach Tilsit für die Russen frei wurde. Während der heftigen Kämpfe nahten indes bereits deutsche Verstärkungen. — Im westlichen Karpathenabschnitt entwickelte sich bis zum Uzsokerpaß die Schlacht mit großer Heftigkeit, namentlich um die Höhenstellungen wurde erbittert gekämpft. Ebenso kam es zu Kämpfen im nördlichsten Teil der Bukowina zwischen Pruth und Dnjestr. — Sir Edward Grey hielt es wieder einmal für notwendig, in einer Rede über den Ursprung des Weltkrieges zu behaupten, daß Deutschland die Verweisung des Streites an das Haager Schiedsgericht abgelehnt habe und deshalb die Verantwortung für den Krieg auf Deutschland ruhe; diese Entstellung der Tatsachen wurde von deutscher Seite sehr bald richtig gestellt, vor allem nachgewiesen, daß Rußland gegen Deutschland bereits mobilisiert hatte und gegen die ostpreußischen Grenzen vorrückte, als der ohnehin nicht ernstgemeinte Konferenzvorschlag gemacht wurde.

** **(Westfälischer Provinzial-Landtag.)** In der dritten Vollsitzung des 57. westfälischen Provinzial-Landtages wurde folgendes Antwort-Telegramm des Kaisers mitgeteilt:

„Großes Hauptquartier.

Se. Majestät der Kaiser und König haben allerhöchst sich über das treue Gedenken des westfälischen Provinzial-Landtages bei seiner zweiten Kriegstagung gefreut und lassen für die freundliche Begrüßung bestens danken.

Auf Allerhöchsten Befehl

Geh. Kabinettsrat von Valentini."

Die Vertagung des Abgeordnetenhauses.

□ Berlin, 22. März 1916.

Die heutige letzte Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte keine Erörterungen mehr von großer Wichtigkeit. Gab's auch hin und wieder einmal noch eine kurze Aussprache, so fanden doch die verschiedenen Punkte der Tagesordnung im allgemeinen eine schnelle Erledigung. Debattelos wurden in dritter Lesung der Entwurf eines **Fischereigesetzes** und der Gesetzentwurf betreffend die **Dienstvergehen der Beamten der Orts-, Land- und Innungskrankenkassen** angenommen.

In zweiter und dritter Lesung gelangte der Gesetzentwurf über den **Ausbau von Wasserkräften des Mains** zur Annahme und in Verbindung damit der Antrag des Ausschusses, die Vorarbeiten zur **Ausführung eines elektrischen Kraftwerkes am Deister** in Angriff zu nehmen, und eine vom Abg. Friedberg (natl.) vorgeschlagene Entschließung, wonach vor Beginn der Vorarbeiten für das Deister-Werk eine Verständigung mit den Städten Hannover und Linden herbeigeführt werden soll.

Ebenso wurde in zweiter und dritter Lesung der vom Abg. Büchting (natlib.) beantragte Gesetzentwurf betr. die **Erhebung von Beiträgen für die gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen** erledigt.

Wiederum ohne Erörterung wurde darauf der Antrag des Abg. Dr. Friedberg (natlib.) über die **Befreiung der Dissidentenkinder vom Religionsunterricht** an die Unterrichtskommission überwiesen.

Dann kamen **Wahlprüfungen** an die Reihe. Die Kommission beantragte, die Wahlen der Abgg. Dr. Iderhoff (freikons.), Frentzel-Beyme (kons.) und Dr. Gaigalat (Litauer) für gültig zu erklären. Hierbei gab es eine kurze Auseinandersetzung. Schließlich aber beschloß man, da von nationalliberaler Seite namentliche Abstimmung beantragt worden und das Haus augenscheinlich nicht beschlußfähig war, die Wahlprüfungen von der Tagesordnung abzusetzen.

Man stimmte sodann der **Vertagung des Landtages** zu, erledigte noch einige **Petitionen**, und dann entließ Präsident von Schwerin-Löwitz seine Getreuen mit den besten Wünschen für die Ostertage. Wenn's Mailüfterl weht, oder gar erst, wenn's schon ausgeweht hat, wird sich das Haus zur Beschlußfassung über den Steuergesetzentwurf wieder versammeln.

Deutscher Reichstag.

□ Berlin, 22. März 1916.

Zu Beginn der heutigen, um 1¼ Uhr eröffneten Sitzung machte Präsident Dr. **Kämpf** von dem Beschlusse des Seniorenkonvents Mitteilung, daß die Aussprache über die U-Boots-Kriegsanträge vorerst im Haushaltsausschuß vor sich gehen und die Frage heute im Plenum nicht angeschnitten werden soll. Abg. **Liebknecht** (wild) protestierte zwar dagegen, aber die Redner hielten sich an die Weisung der Aeltesten und sprachen lediglich über den

Etat und die Kriegssteuervorlagen.

Abg. **Keil** (Soz.) eröffnete die Debatte. Er gedachte der Taten unserer Truppen und der Flotte und sprach ihnen Dank und Anerkennung aus. Dann unterzog er die Steuervorlagen einer scharfen Kritik. Er erklärte, daß die Sozialdemokraten der Kriegsgewinnsteuer zustimmen, doch verlangte er eine weit schärfere Erfassung der Kriegsgewinne. Die übrigen Steuervorlagen — die Tabaksteuer, Postgebührenzuschläge, Quittungs- und Frachturkundensteuer — lehnte er als Verkehrs- und Verbrauchssteuern ab.

Abg. Dr. **Spahn** (Ztr.) begann seine Ausführungen mit warmen Worten, die er dem aus dem Reichsmarineamt geschiedenen Großadmiral v. Tirpitz nachrief. Unter dem Beifall des Hauses erklärte er: „Wir werden Herrn v. Tirpitz und seinem Werke die Treue bewahren." Der Redner ging dann auf die Steuervorlagen ein. Er lehnte sie nicht von vornherein ab, betonte aber, daß man gehörig prüfen müsse, wie man sie am wenigsten drückend gestalten könne. Auch die Kriegsgewinnsteuervorlage bedürfe noch der Ausarbeitung. Nach dem Kriege aber sei eine Neuorganisation der Steuern zwischen Reich und Einzelstaaten notwendig.

Abg. **Payer** (Vp.) schloß sich der Kundgebung der beiden Vorredner für Heer und Marine und den Worten des Abg. Spahn zum Rücktritte des Staatssekretärs v. Tirpitz an. Auch darin stimmte er mit dem Zentrumsredner überein, daß das Steuerbouquet der Regierung nicht ohne bedeutende Veränderung aus den Ausschüssen hervorgehen dürfe. Er wandte sich gegen die vorgeschlagene Beschränkung auf Verkehrs- und Verbrauchssteuern und erörterte die Möglichkeit einer neuen Erhebung des Wehrbeitrages, wenn auch in anderer Form.

Reichsschatzsekretär Dr. **Helfferich** suchte die von den Rednern des Hauses vorgebrachten Bedenken und Einwendungen zu entkräften. „Machen Sie es uns nicht zu schwer!" bat er im Hinblick auf die Ausschußverhandlungen. Im übrigen erörterte er die Erträglichkeit der neuen Lasten und behauptete, daß es kein entbehrlicheres Genußmittel als den Tabak gebe.

Zum Schluß stimmte das Haus dem Antrag Spahn (Ztr.) zu, die Mitgliederzahl des Haushaltsausschusses von 36 wieder auf 28 herabzusetzen, und vertagte die Fortsetzung der Besprechung auf morgen vormittag 11 Uhr.

Schluß 6¾ Uhr.

Deutsches Reich.

— Berlin, 22. März 1916.

:: **Landesfleischkarten für das ganze Reich.** Ueber die Einführung der Fleischkarte, die den Bundesrat in seiner Donnerstagssitzung beschäftigt, hat sich der bayerische Minister des Innern v. Soden in der Kammer der Reichsräte geäußert. Er erklärte zunächst, es sei natürlich, daß mit der längeren Dauer des Krieges die Verhältnisse der Lebensmittelversorgung unbequemer und schwieriger werden. Er sei aber der festen Ueberzeugung, daß wir durchhalten werden. Das müsse besonders dem Auslande gegenüber betont werden. Reichsrat Buhl erklärte, ein verschärfter Unterseebootkrieg, den er trotz allem noch zu erhoffen wage, würde die Frage der Lebensmittelversorgung vereinfachen. Im weiteren stellte Minister v. Soden fest, daß der Rationierung der Fleischvorräte durch Einführung von Fleischkarten allerdings Schwierigkeiten entgegenstehen. Sie könnten jedoch von der Einführung der Fleischkarten nicht abhalten. Es ist beabsichtigt, **Landesfleischkarten, gültig auf** die Dauer von **vier bis acht Wochen** einzuführen. Die Karten können auch auf Reisen und in Gastwirtschaften jederzeit gebraucht werden. Die Fleischkarte gewährt nicht, wie die Brotkarte, den Anspruch auf bestimmte Gewichtsmengen, weil die Vorräte nicht so genau festgestellt und verteilt werden könnten, wie beim Brotgetreide. Die Hausschlachtungen der Selbstversorger werden auf die Fleischkarte eingerechnet: Jagdinhaber gehören zu den Selbstversorgern. Die letzten Besprechungen in Stuttgart haben die Bereitwilligkeit der beteiligten Regierungen gezeigt, ihrerseits Fleischkarten einzuführen.

:: **Reichsunterstützungen.** Für alle Reichsverwaltungen wird 1916 ein einmaliger außerordentlicher Zuschuß zu den Fonds für Unterstützungen an Beamte im Ruhestande und an solche Personen, die, ohne die Eigenschaft von Beamten zu haben, im Reichsdienst beschäftigt gewesen sind, sowie an die Hinterbliebenen in Höhe von 1 500 000 Mark bereitgestellt werden. Infolge des Krieges hat sich, wie wir in der „Nordd. Allgemeinen Ztg." lesen, das Unterstützungsbedürfnis der genannten Personenkreise erhöht, ohne daß sich schon jetzt übersehen läßt, in welchem Umfang Mehraufwendungen an Unterstützungen erforderlich waren. Die Bereitstellung der Mittel ist ein neuer Beweis der Fürsorge des Reiches für seine pensionierten Beamten usw. und deren Hinterbliebene.

:: **Das Großkraftwerk am Deister.** In der Plenarsitzung am Mittwoch hat das Preußische Abgeordnetenhaus eine Entschließung angenommen, in der es sich damit einverstanden erklärt, daß die Vorarbeiten zur Ausführung des Deisterwerkes in Angriff genommen werden. Worum es sich hierbei handelt, geht aus folgender Erklärung hervor, die der Minister für öffentliche Arbeiten im Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses gegeben hat:

> Die Staatsregierung verfolgt den Plan, **in der Nähe von Hannover ein Großkraftwerk** zu errichten. Sie will damit zwei Zwecke erreichen: 1. den in seinem Absatzgebiet bedrohten **Deisterbergbau** durch Verwendung der Deisterkohle im Kraftwerke zu stützen; 2. die **nötige elektrische Energie** zur Verfügung zu haben, um die beabsichtigte Verbindung des von den staatlichen Oberweserkraftwerken **aus versorgten Gebietes mit dem vom** staatlichen Kraftwerk bei Dörverden aus versorgten Gebiet in wirtschaftlicher Weise durchzuführen und damit ein **geschlossenes staatliches Versorgungsgebiet** quer durch das Staatsgebiet **von Bremen bis Hanau** zu schaffen.

Da die Verhandlungen wegen der Beschaffung des für das Großkraftwerk erforderlichen Absatzes noch nicht abgeschlossen sind, kann eine Gesetzesvorlage wegen Anforderung der Mittel zurzeit noch nicht gemacht werden. Es wird aber nicht ausgeschlossen sein, daß schon vor dem nächsten Zusammentreten des Landtages in beschränktem Umfang Ausgaben für das Kraftwerk gemacht werden müssen; auch muß die Staatsregierung Gewißheit haben, daß ihr Vorgehen die grundsätzliche Zustimmung des Landtages besitzt. Diese Gewißheit hat die Regierung durch die Annahme der oben erwähnten Entschließung erlangt.

Der Krieg zur See.

Die deutsche Erklärung in der „Tubantia"-Angelegenheit.

:: Die Amsterdamer Zeitung „Het Nieuws van den Dag" berichtet: Das Ministerium des Auswärtigen hat mitgeteilt, daß der deutsche Gesandte im Namen seiner Regierung am 19. d. M. folgende Erklärung abgegeben habe:

„Sobald die kaiserliche Regierung von dem Untergange der „Tubantia" Bericht erhalten hat, ist eine gründliche Untersuchung eingeleitet worden. Alle irgendwie in Betracht kommenden deutschen Unterseeboote sind in ihre Stationen zurückgekehrt, und die Untersuchung ist beendet. Die Feststellungen haben ergeben, daß bei der Torpedierung der „Tubantia" kein deutsches Unterseeboot oder Torpedoboot in Frage kommen kann. Sowohl an der Unglücksstelle selbst, wie auch in der Nähe derselben haben sich keine deutschen Schiffe befunden."

Das verschwundene Feuerschiff.

:: „Het Nieuws van den Dag" schreibt: „Wo ist das Feuerschiff „Galloper" geblieben? Die Vermutung liegt nahe (?), daß das Leuchtschiff von den Deutschen torpediert wurde, um die Fahrt nach England noch schwieriger als bisher zu gestalten. Aber man muß mit den Schlußfolgerungen vorsichtig sein. Die Tatsache, daß das Galloper Feuerschiff für die deutschen Unterseeboote eher von Vorteil als von Nachteil ist, läßt die Annahme zu, daß die Engländer es für angebracht gehalten haben, das Feuerschiff fortzuschaffen, ebenso gut, wie sie die Leuchttürme an der britischen Ostküste abgeblendet oder gelöscht haben.

Die Torpedierung des Dampfers „Langeli".

:: Das Ministerium des Aeußeren beauftragte den norwegischen Gesandten in Berlin, dem deutschen Auswärtigen Amte die vom Generalkonsulat in London empfangenen Mitteilungen bezüglich der Torpedierung des Dampfers „Langeli" zu übermitteln und es zu ersuchen, daß die deutschen Behörden Untersuchungen anstellen und die Ergebnisse derselben der Gesandtschaft zugehen lassen.

Das Galloper Leuchtschiff in die Themse geschleppt.

:: Der „Maasbode" berichtet, daß der Kapitän des Montag abend angekommenen Motorschiffes „Sigrun I." meldete, daß das Galloper Leuchtschiff nicht gesunken ist, sondern in die Themse geschleppt wurde. An der Stelle des Schiffes wurde eine Boje gelegt. Die zwei Masten, die aus dem Wasser ragen, müssen von einem gesunkenen Dampfer herrühren. — Der Kapitän des Dampfers „Serula" bestätigt, daß das Leuchtschiff in die Themse gebracht wurde. Auch er hat eine Boje an der Stelle des Leuchtschiffes getroffen; doch hat er keine aus dem Wasser emporragenden Masten gesehen.

Der Krieg im Orient.

Ispahan von den Russen besetzt.

:: Wie die „Petersburger Telegraphen-Agentur" meldet, haben die Russen am 19. März Ispahan, die zweite Hauptstadt Persiens, eingenommen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Der Vatikan und Frhr. v. Bissings Brief an Kardinal Mercier.

:: Der „Osservatore Romano", das Organ des Heiligen Stuhles, erklärt, daß er zwar die „Stefani"-Depesche aus Zürich, die den Brief des deutschen Generalgouverneurs von Bissing an Kardinal Mercier enthält, zur Information veröffentliche, fügt aber bei: Wir besitzen nicht

---

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 52

„Morgen vormittag können wir uns nicht sehen," setzte sie hinzu. „Denn ich werde wahrscheinlich eine lange Konferenz mit der ehemaligen Wirtin dieses merkwürdigen Frank haben."

„Ich begleite Dich."

„Nein, Fritz, Du hast Dich bisher nicht um meine Nachforschungen bekümmert, nun mußt Du mich auch die Sache allein zu Ende führen lassen."

„Ei, ei, Sie sprechen ja, als wenn Sie den richtigen Täter bereits am Kragen haben!" drohte der Justizrat.

„Der Gang könnte auch mit Gefahr für Sie verknüpft sein," wandte Frau Heinroth ängstlich ein.

„O," sagte Felicia, „ich fürchte mich nicht."

Sie faßte mit der Rechten in eine Seitentasche und brachte einen zierlichen Revolver mit Perlmuttergriff zum Vorschein.

„Hiermit," setzte sie mutig hinzu, „treffe ich auf zehn Schritt ganz sicher, und das genügt hoffentlich."

Sie bat nur, daß Emmi sie begleiten möge, damit sie für alle Fälle einen Zeugen bei sich habe, und die Freundin war mit Freuden dazu bereit. —

Am andern Morgen begaben sich die beiden Damen nach der Culmstraße. Sie hatten sich absichtlich möglichst einfach gekleidet, um jedes Aufsehen zu vermeiden.

Ein grauer, unfreundlicher Nebel erfüllte die Luft und überrieselte alles mit kleinen, dichten Wassertropfen, als sie in der Culmstraße anlangten. Zu ihrer Enttäuschung erfuhren sie, daß Frau Regendank schon seit Anfang des Jahres nicht mehr dort wohnte, sondern verzogen war. Wohin, konnten ihnen die Mieter und auch der Verwalter des Hauses nicht genau angeben. „Also müssen wir auf dem Polizeibureau nachfragen," erklärte Emmi.

Der martialische Polizeiwachtmeister gab den jungen Damen, in denen er sofort etwas Vornehmes witterte, gern die gewünschte Auskunft. Die Gesuchte war hoch nach dem Norden der Stadt, nach der Badstraße verzogen.

Nach langer Fahrt kamen sie dort an, und in dem mächtigen Mietshause, auf dessen winzigem Hof eine Schar kleiner Kinder herumlärmte, fanden sie im vierten Stock auf einem Porzellanschild zu ihrer Freude den Namen A. Regendank.

Auf ihr Klingeln erschien eine behäbige Frau, die beim Anblick der beiden schönen, fremden Damen große Augen machte.

„Verzeihung," sagte Emmi, „könnten wir vielleicht Frau Regendank sprechen?"

„Das bin ich selbst," versetzte die Frau selbstbewußt. „Das ist wohl wieder so eine Versicherungsgeschichte oder Uebermalung von Photographien oder so etwas?" fügte sie mißtrauisch hinzu.

„Nein, darum handelt es sich nicht!"

Die Frau unterbrach sie lebhaft. „Sie kommen doch nicht etwa wegen Herrn Biermeyers?"

„Nein, nein, wir wollten Sie nur um einige Auskunft über Herrn Frank, der in der Culmstraße bei Ihnen gewohnt hat, bitten."

„Ach so, der!" sagte die rundliche Frau und wurde zutraulicher. Sie sah, daß diese Damen aus feineren Kreisen sein mußten, und außerdem war es ihr offenbar nicht unangenehm, über ihren früheren Mieter plaudern zu können. Sie nötigte daher die Damen, näher zu treten.

„Sie müssen schon entschuldigen," bat sie, „wenn in der Stube noch nicht aufgeräumt ist. Aber sehen Sie, eine arme Witwe, die vermietet und noch zu Hause Nähen muß, hat viel zu tun."

„Wir werden Ihre kostbare Zeit natürlich nicht umsonst in Anspruch nehmen," versicherte Felicia. Sie öffnete ihr silbernes Täschchen und entnahm ihm ein Zwanzigmarkstück.

Die Frau machte gierige Augen, aber sie streckte die Hände abwehrend aus. „Ach Fräuleinchen," sagte sie verschämt, „es handelt sich doch nicht um Geld bei mir."

„O bitte sehr! Sehen Sie, ich bin Amerikanerin, und bei uns lautet ein schöner Wahlspruch „Zeit ist Geld." Also nehmen Sie nur ruhig hin! Wir würden Ihnen ja sonst Ihre Zeit stehlen."

Dabei drückte sie der Frau das Geld in die Hand, was diese sich halb zögernd, halb freudig gefallen ließ.

„Also Sie kannten den Herrn Frank?" fragte die Witwe und zwinkerte dabei verschmitzt mit den Augen.

„Im Gegenteil! Wir möchten nur von Ihnen etwas über ihn hören. Erzählen Sie von ihm! Wo er geblieben ist, wie er lebte und was sonst noch von ihm zu sagen ist."

„Na, ich kann's mir denken, daß Sie sich für ihn interessieren, meine Damen. Er war ja ein ganz hübscher Kerl, aber leicht, sehr leicht!"

„Ging er viel aus?"

„Viel? Immer, sage ich Ihnen! Das war ein Snitier ersten Ranges, obwohl man's ihm nicht ansah. Ich habe meine liebe Not mit ihm gehabt. Wenn ich dagegen an meinen jetzigen Herrn, den Lehrer Biermeyer denke! Das ist ein Muster von Häuslichkeit, sage ich Ihnen. Jeden Abend sitzt er zu Hause bei seinen Büchern und raucht dabei die lange Pfeife. Ja, solchen Herrn lasse ich mir gefallen."

„Hatte Herr Frank viel Verkehr?"

„Ei freilich und was für welchen! Lauter solche Leute vom Zirkus, Athleten und Artisten, das war sein Umgang. Ja, manchmal auch solche Damen. Ich kann Ihnen sagen, das war schon gar nicht schön."

„Woher kannte er denn die Gesellschaft?"

„O, er war ja selber so ein halber Zirkusmensch. Er ließ auch oft durchblicken, daß er noch einmal ganz zum Zirkus gehen wolle, weil er doch so großartig schießen konnte. Ich würde es nicht glauben, wenn ich es nicht mit eignen Augen gesehen hätte, wie er in seiner Stube mit einer Windbüchse das As aus einer von seinem Freunde hingehaltenen Karte geschossen hat. Es war wirklich wunderbar, er fehlte nie."

„Gab er denn durch diesen Umgang viel Geld aus?"

„Das will ich meinen! Ich glaube wohl, daß er Schulden bis über die Ohren hatte. Wie er sich schließlich da herausgewickelt haben mag, das ist mir ein Rätsel."

„Vielleicht hat ihm ein Freund etwas gegeben oder geliehen?"

„O, diese Freunde hatten meistens selber nichts zu beißen und zu brechen. Denn sie kamen immer zu ihm, wenn sie nichts zu tun hatten, besonders dieser Moreno."

„Wer war das?"

„O, das war einer! Das war ja eben der Freund, von dem ich eben zu Ihnen sprach. Der war ganz heruntergekommen und hatte nicht einmal mehr eine eigene Wohnung. Deshalb hat er acht Tage lang bei seinem Freunde Frank kampiert. Es war das reine Zigeunerleben, das da geführt wurde. Ich wollte den Menschen schon an die Luft setzen, aber er hatte doch wieder so etwas Liebenswürdiges an sich, daß ich's immer wieder unterließ." 235,16

„Wer war liebenswürdig? Herr Frank?"

„Nein, dieser Herr Moreno. Und er sprach immer so drolliges Zeug durcheinander, weil er doch Franzose war und nicht ordentlich Deutsch konnte."

und machen deshalb in dieser Angelegenheit unsere Vorbehalte. Wir empfehlen unseren Lesern, ihr Urteil über die Sache nicht zu überstürzen zu wollen.

Der Zar ist überzeugt . . .

:: Der russische Generalissimus Alexejew, Chef des Großen Generalstabes, hat im Namen des Zaren an Joffre ein Telegramm gerichtet, in dem der Zar seine Bewunderung über die Haltung des 20. französischen Armeekorps in der Schlacht bei Verdun ausdrückt. Der Zar sei, heißt es in dem Telegramm, überzeugt, daß die französische Armee die Feinde aufs Haupt schlagen werde. Die russische Armee beglückwünsche die französische und warte nur auf den Befehl zum Angriff gegen den gemeinsamen Feind.

Der Zar ist überzeugt, daß Joffre Deutschland aufs Haupt schlagen werde. So war Frankreich lange überzeugt, daß die russische Dampfwalze Deutschland zermalmen werde. Der Untergang Deutschlands ist offenbar ein so herrliches Ziel, daß ein Bundesgenosse die große Leistung hocherfreut und neidlos dem andern überläßt.

Russische Anleiheverhandlungen mit Amerika.

:: Der Vertreter der „Neuen Freien Presse" in Amsterdam meldet:

Der russische Finanzminister Bark unterhandelt mit dem in Petersburg eingetroffenen Direktor der „National City Bank von Newyork, Vanderolip, wegen einer russischen Staatsanleihe auf 100 Millionen Dollar gegen Schatzscheine mit dreijähriger Laufzeit.

Lokales.

△ **Das Gold im Verkehr.** In welchen Mengen sich noch immer Goldmünzen im Verkehr befinden, beweist ein Vorfall in Ketzin (Pommern). Ein dortiger Fleischermeister gab bekannt, daß an einem bestimmten Tage der vergangenen Woche jeder Kunde, der ein Zehnmarkstück in Goldgeld wechsle, ein Pfund Schweinefleisch und für ein Zwanzigmarkstück zwei Pfund Schweinefleisch umsonst erhält. Das Ergebnis war, daß der Schlächtermeister 510 Mark in Gold an die Reichsbank abliefern konnte. Dieser Vorfall beweist, daß tatsächlich noch große Beträge an Goldmünzen vom Publikum zurückgehalten werden, die in die Keller der Reichsbank gehören. Der Vorfall in Ketzin kann übrigens patriotischen Geschäftsleuten als ein Beispiel dienen, wie die Reichsbank in ihrem Bemühen, den Goldbestand zur Deckung ihrer Noten zu heben, unterstützt werden kann.

△ **Hühnerfutter.** Ein von den Hühnern gern genommenes und auch besonders kräftiges und nahrhaftes Futter kann sich in diesen knappen Zeiten jeder Geflügelhalter billig herstellen. Alle Knochen, die aus der Wirtschaft abfallen, und auch alle älteren, die sich im Garten finden, werden gedörrt und, wenn ordentlich trocken geworden, im Mörser zerstampft und dann gesiebt. Der Rest, der nicht durch das Sieb geht, wird in der Kaffeemühle gemahlen. Die fein gesiebter und gemahlenen Knochen werden, mit Kartoffeln vermengt, gereicht. Die Hühner fressen dieses Futter sehr gern, legen gut, und die Eier erhalten eine besonders harte Schale.

△ **Saatgut für Hülsenfrüchte.** Bekanntlich ist der Anbau von Hülsenfrüchten im Jahre 1916 in möglichst weitem Umfange erwünscht. Saatgut ist für die Landwirte und den Handel nach den Bestandsmeldungen in [illegible] worden. Für Fälle, in denen Saatgut gleichwohl nicht bei Landwirten und Händlern beschafft werden kann, ist die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft in Berlin, welche die zur menschlichen Ernährung geeigneten inländischen Hülsenfrüchte auf Grund der Bundesratsverordnung vom 26. August 1915 ausschließlich zu übernehmen und abzusetzen hatte, ermächtigt worden, auf Antrag Hülsenfrüchte zu Saatzwecken freizugeben, ohne Unterschied, ob sich der Verkauf unmittelbar von Landwirt zu Landwirt oder durch die Vermittlung der Saatstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft oder eines Saatguthändlers vollzieht. Anträge sind durch die Verwaltungsbehörde mit deren gutachtlicher Aeußerung an die Z. E. G., Abteilung Hülsenfrüchte, zu richten. Da die Freigaben den verfügbaren Ernährungsbestand weiter mindern, wird erwartet, daß Gesuche nur in solchen Fällen erfolgen, in denen nur auf diese Weise die Saat ermöglicht werden kann.

△ **Die Harzgewinnung in den deutschen Forsten** wird von der Regierung jetzt eifrig gefördert, um den wichtigen Rohstoff, unabhängig von der Einfuhr, im eigenen Lande zu gewinnen. Durch Ministerialerlaß sind Gemeinden und Eigentümer, die Wald besitzen, aufgefordert worden, in ihren Revieren die Harzgewinnung zu betreiben, und einige Stadtverwaltungen sind diesem Ruf bereits gefolgt.

Vermischtes.

* **Der Benzinmangel in der Schweiz** ist, wie der „Berner Bund" meldet, infolge ungenügender Zufuhr so groß, daß der Erlaß eines allgemeinen Automobilfahrverbotes erwogen wird.

* **Die Einschränkung der Fleischkost in Bayern.** Nach einer Bekanntgabe des bayerischen Ministeriums des Innern darf in Bayern von dieser Woche an in Gasthäusern und Erfrischungsräumen irgendwelcher Art nur ein Fleischgang an den fleischerlaubten Tagen verabfolgt werden. Zuwiderhandlungen werden mit hoher Geldstrafe oder Gefängnis geahndet.

* **Ursache und Wirkung.** Der bekannte Zeichner Franz Stassen hatte dem „Verein für das Deutschtum im Ausland" zu Beginn des Krieges eine als Briefverschluß gedachte Kriegsmarke gezeichnet und zur Verfügung gestellt. Von dieser „Deutschen Kriegsmarke" sind Millionen in allen Gauen des deutschen Vaterlandes verkauft worden, und aus den Erträgnissen hat der „Verein für das Deutschtum im Ausland" nunmehr der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen den Betrag von 100 000 Mark und dem „Heimatdank" in Dresden 30 000 Mk., im ganzen also 130 000 Mk. überweisen können. Die kleine Kriegsmarke hat also ihre Schuldigkeit getan.

* **Brot- und Butterkarte auf der Reise.** Der „Bund Deutscher Verkehrs-Vereine" und der „Verband reisender Kaufleute Deutschlands" haben zwecks einheitlicher Regelung der Brot- und Butterkarten für den Fremdenverkehr eine Eingabe an das Reichsamt des Inneren eingereicht. Der Mißstand, daß die Brot- und Butterkarten nicht in allen Bundesstaaten und innerhalb der einzelnen Gebiete auch nicht in allen Städten Gültigkeit haben, mache sich namentlich bei Tagesreisen geltend. Da seit Anfang März dieses Jahres die süddeutschen Bundesstaaten die Brotkarte der einzelnen Staaten gegenseitig anerkennen, wäre zu wünschen, daß auch Preußen und die anderen norddeutschen Bundesstaaten sich diesem Vorgehen anschließen. Für das ganze Reich ist auch für die Butterkarte angeregt worden. Wertvoll würde auch sein, wenn jetzt schon Vorkehrungen getroffen würden, damit für die Hauptreisezeit denjenigen Städten und Sommerfrischen, die während dieser Zeit mit einem starken vorübergehenden Fremdenverkehr zu rechnen haben, entsprechend größere Mengen Butter, Brot und andere Lebensmittel zugewiesen werden können.

Aus Welt und Leben.

tk. **Das Ergebnis der letzten japanischen Volkszählung.** Erst jetzt kommt auf Umwegen das Ergebnis der 1913 vorgenommenen japanischen Volkszählung zu unserer Kenntnis. Das ganze Reich des Mikado zählt (ohne die Besitzungen auf dem Festland) 1913 fast 55 Millionen, genau 54 843 083. Zehn Städte haben über 100 000 Einwohner, nämlich die beiden Millionenstädte Tokio und Osaka mit 2 033 320 und 1 307 366 Einwohnern; über eine halbe Million zählt Kioto, nämlich 508 068; es folgen dann die drei Großstädte Nagoja (447 951), Kobe (440 766) und Yokohama (306 101); unter 300 000 Einwohnern zählen Nagasaki mit 160 450, Hiroschima mit 159 000, Nanazawa mit 127 267 und Kure mit 109 060 Einwohnern. Von den Städten unter hunderttausend Einwohnern verdienen noch genannt zu werden: Hakodate mit 98 885, Otaru mit 92 830 und Schimonoseki mit 70 755 Seelen.

tk. **Türkisch-arabische Spruchweisheit.** In letzter Zeit sind öfter türkische und arabische Sprichwörter angeführt worden, die die Volksweisheit unserer Verbündeten im Osten hinreichend beweisen. Daß damit der Born ihrer Weisheit nicht ausgeschöpft ist, davon legt ein Beitrag in der „Deutschen Levante-Zeitung" Zeugnis ab, dem wir mit Genehmigung des Verlages die folgenden Weisheitssprüche entnehmen: Vom Glück zum Unglück ist nur ein Schritt, vom Unglück zum Glück ein weiter Weg. — Wenn du was hast, so behalte es; wenn du etwas weißt, so verschweige es; wenn du etwas kannst, so tue es. — Das Auge der Sonne kannst du nicht mit der Hand bedecken. — Willst du deiner Frau ein Geheimnis anvertrauen, so schneide ihr vorher die Zunge ab. — — Ein geborgter Pelz gibt nicht Wärme. — Kein Unglück ist so groß, daß nicht noch ein größeres folgen könnte. — Mit einem sanften Wort kannst du die Schlange aus ihrer Höhle locken. — Bevor du ein Haus kaufen willst, erkundige dich beim Nachbarn. — Es ist unnütz, daß Regen ins Meer fällt. — Der wirkliche Dieb ist das Loch und nicht die Maus (mit anderen Worten: Wer die Mauslöcher verstopft, dem können die Mäuse nicht schaden). — Sei lieber ein Begleiter des Löwen als ein Anführer der Füchse. — Unter Lachenden weine nicht und unter Weinenden lache nicht! — Wer keinen Verstand hat, der besitzt wenigstens Füße.

tk. „[illegible] Volksfreunde" bekanntlich haben [illegible] Generalkommandos verschiedener Armeekorps gezwungen gesehen, gegenüber dem schleichenden Volksgift einer schl[illegible]n Literatur mit Verboten bestimmte Druckschriften vorzugehen. Man braucht nicht einmal alle diese Maßnahmen als sorgsam vorbereitet anzusehen und nicht durchweg zu billigen, um über die Art und Weise empört zu sein, wie das Organ eines Teiles der Kolportagebuchhändler, der „Buch- und Zeitschriftenhandel", dieses so bitterernste Problem abzutun sucht. Dieses Blatt schreibt:

„Die im ganzen Buchhandel satisam bekannten „Volksfreunde" sind offenbar wied[illegible] mit [illegible] ein Werk, um ten und „Geistesperlen" solcher Poeten aufzudrängen, die die große Masse nun einmal nicht riechen kann. Den Militärbehörden sind die Triebfedern der Volksbeglücker, sind die ganzen Verhältnisse, die hierbei eine Rolle spielen, meist gar nicht oder nur wenig bekannt. Sie wissen nicht, welch schäbiger Neid gerade unter gewissen Litera urmachern grassiert, und daß in den Kreisen der impotenten Schreiberseelen die Talentlosigkeit mit der Schäbigkeit der Gesinnung unausgesetzt um den ersten Preis ringen."

Daß in dieser bitterernsten Zeit eines hilflosen Verzweiflungskampfes gegen die Verrohung der Jugend, um die Zukunft des Volkes etwas derartiges niedergeschrieben werden kann, ist eines der schlimmsten Zeichen der Zeit; denn daß die von diesen Verboten betroffene „Literatur" alles andere als harmlos ist, das werden auch die Leute in der Redaktion des „Buch und Zeitschriftenhandel" ganz genau wissen.

tk. **Anschauungsunterricht auf dem Schulhof.** Die 21. Gemeindeschule in Charlottenburg kann in mehr als einer Hinsicht anderen städtischen Schulen als Vorbild dienen. Infolge eines Zufalles fast kam man auf einen wirklich nachahmenswerten Plan. In den Schulhof ragten nämlich recht öde Brandmauern von den nächsten Häusern herein. Dies brachte den Rektor Seinig auf den Gedanken, die Brandmauern für den Anschauungsunterricht bemalen zu lassen. Leider scheiterte die Ausführung zunächst noch an der leidigen Geldfrage. Aber schließlich wußte es der rührige Schulmann doch durchzusetzen, daß das Hochbauamt einen Maler berief, der nun mit wetterfesten Farben die öden Mauern bepinselte. Die Auswahl der Bilder besorgte der Rektor. Für die großen Flächen wählte er Landschaften, die in gewisser Hinsicht schon äußerlich typisch waren: die kuhrische Nehrung als Sandküste, die Barbarine in Elbsandstein, die Dolomiten als Kalkmagma und die Lorelei als Schiefergestein. Die kleineren Flächen wurden mit Abbildungen von Besonderheiten der Tier- und Pflanzenwelt geziert, so dem Urvogel Archäopteryx, dem Schuppenbaum, Walfisch und Riesenschildkröte und dem Diplodocus der Vorzeit. Eine andere Hauswand trägt ein Gemälde des Sternenhimmels mit den Sternbildern, ferner den Tierkreis usw. Um das Schülerauge an das Schätzen von Entfernungen zu gewöhnen, wurden die Hauskanten mit Höhenmarken, die Hofmauern mit Längenmarken versehen. Schließlich wurden im Hofe gar noch einige Käfige aus billigem Material untergebracht, worin die bekanntesten Tiere hausen, so daß die Kinder ihren eigenen Tiergarten im Kleinen haben, um so mehr, als auch ein Terrarium und Aquarium nicht fehlt. Auch ein Naturalienkabinett in Gestalt eines großen Schaukastens mit den wichtigsten deutschen Gesteinen durfte nicht fehlen. Daß all dies auf den kindlichen Sinn anregend wirkt und den Lerneifer stählt, bedarf wohl keines Beweises mehr. Selbstverständlich wird im Sommer ausgiebigst Freiluftunterricht erteilt. Der besondere Vorzug dieses nachahmenswerten Vorbildes besteht noch in der Billigkeit der Mittel, die zu seiner Ausführung beansprucht werden. Ein Schul- und Gemeindevorstand, der etwas praktischen Sinn besitzt, wird mit ganz bescheidenen Mitteln dasselbe erreichen können, wie der Charlottenburger Schulmann.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.

Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 53

„Sagen Sie, Frau Regendank," fing jetzt Felicia sehr ernst an, „Sie entsinnen sich doch noch des Falles Marleben?"

„Doch, doch!" rief sie lebhaft. „Ich weiß, Sie meinen den Mord. Da wurde ja Herr Frank verhört und ich auch. Sollte er in Verbindung damit stehen?"

„Das soll sich erst noch ausweisen, wir möchten nur einiges von Ihnen wissen. Schlief der Herr Moreno in jener Nacht auch bei seinem Freunde?"

„Nein, der war schon am Tage vorher abgereist."

„Wohin?"

„Ich glaube, er hatte ein Engagement bei einem Zirkus erhalten. Ich habe mich nicht weiter darum bekümmert."

„Und acht Tage danach reiste Herr Frank auch ab?"

„Ja, weil er eine Depesche bekommen hatte."

„Und er hinterließ keine Schulden?"

„Bei mir wenigstens nicht. Mich hat er anständig, wirklich sehr anständig bezahlt, mehr als er schuldig war."

„Woher hatte er plötzlich das Geld?"

„Das weiß ich nicht genau. Er sprach von einer kleinen Erbschaft."

„Wie sah denn der Herr Moreno aus?"

„Er war ein mittelgroßer, schwarzlockiger Herr mit schwarzem Henriquatre. Wissen Sie, so ein richtiger Franzose."

„Worin bestanden seine Produktionen?"

„Ich glaube, er war Drahtseilläufer oder so etwas Aehnliches."

Felicia erhob sich. „Ich danke Ihnen, werte Frau. Was wir heut von Ihnen gehört haben, war sehr interessant. Ich bitte Sie, um unnötiges Aufsehen zu vermeiden, vorläufig zu niemand von unserm Besuch und der Auskunft, die Sie uns gegeben haben, zu sprechen."

„Seien Sie ganz unbesorgt," erklärte die Frau mit Würde. „Ich werde keinem Menschen ein Wort davon sagen und verschwiegen sein wie das Grab." Sie blickte verstohlen auf das Goldstück, das sie immer noch krampfhaft in der Hand hielt. „Und tausend Dank, verehrtes Fräulein! Wenn Sie Herrn Frank finden sollten, so grüßen Sie ihn vielmals von mir und sagen Sie ihm nur, bitte, nicht, daß ich ein wenig über ihn geklatscht habe. Im Grunde war er doch ein recht anständiger Mensch."

„Schon gut!" sagte Felicia, und die beiden Damen empfahlen sich.

Frau Regendank aber hatte trotz ihrer Versicherung am Abend nichts Eiligeres zu tun, als ihrem verehrten Herrn Biermeyer von dem seltsamen Besuch der beiden merkwürdigen Damen und dem Gespräch mit ihnen haarklein zu erzählen.

„Das waren wahrscheinlich ein paar stille Verehrerinnen von diesem Frank oder auch von dem Herrn Moreno," schloß sie ihren Bericht. „Selbst das schlechte Wetter hatte sie nicht abgeschreckt, den weiten Weg bis hierher zu machen, denn man sah es ihnen an, daß sie aus dem feinsten Westen waren. Ja, ja, die jungen Leute heutzutage!"

„Der möblierte Herr bemerkte nicht die spätherbstlichen Liebesblicke, die sie ihm dabei zuwarf, denn er hatte seine Pfeife in Brand gesetzt, sich über ein Buch gebeugt und versenkte sich in die Geheimnisse der Pädagogik.

Felicia aber fuhr mit Emmi nach einem Auskunftsbüro und gab dort den Auftrag, ihr aufs schnellste — es koste, was es wolle — Auskunft zu verschaffen über die jetzige Beschäftigung und Wohnung von Christian Frank, Rüschikon, Schweiz.

Sie war voll fröhlicher Zuversicht, auf dem richtigen Wege zu sein, und als sie ihrer Freundin in der Freude um den Hals fiel, sagte Emmi dankbar: „Welch ein Glück, daß wir Dich haben, liebe Felicia! Auch ich glaube fest, daß Dir die Lösung endlich gelingen wird."

Die junge Amerikanerin bewahrte ihre Ruhe, obwohl sie innerlich voll fieberhafter Aufregung war, die noch wuchs, als ihr nach zwei Tagen die Nachricht überbracht wurde: Christian Frank, Sohn des Gasthofbesitzers Ulrich Frank in Rüschikon, der vor vier Jahren als Witwer verstorben ist. Der Sohn ist seit dieser Zeit nicht in seinem Geburtsort gewesen, sein jetziger Aufenthaltsort dort unbekannt.

„Ah!" rief Felicia, „da haben wir schon die erste Entlarvung dieses Menschen! Jene Depesche, die ihn wegen Erkrankung seiner Mutter nach Hause rief, war gefälscht. Weshalb aber hat er das getan? Um in die Dunkelheit untertauchen zu können, aus der wir ihn nun hervorziehen werden."

Sie durchstöberte die Artistenzeitungen und fand eines Tages eine kleine Notiz, die sie frohlockend zeigte. „Nun weiß ich, wo dieser Frank ist! Er ist in Paris. Dort also werden wir ihn festnehmen lassen."

„Wieso?" sagte Fritz. „Hier steht doch weiter nichts, als die kurze Ankündigung, daß Brothers Moreno-Franklin jetzt im Cirque Metropole in Paris auftreten. Was ist daran besonderes?"

„Aber das ist doch ganz klar!" rief Felicia hastig. „Dieser Franklin ist niemand anders als unser Frank, der mit seinem Freunde zusammen auftritt. Noch morgen wirst Du mit mir nach Paris fahren."

„Gern! Ich bin selbst begierig, wie dieses Abenteuer enden wird."

„Und Du kommst auch mit, Emmi," sagte Felicia. „Du beherrschest die französische Sprache viel besser als wir beide, und deshalb bist Du für uns unentbehrlich."

Emmi sah ihren Vater fragend an, der mit den Achseln zuckte und dann nickte. „Was soll ich dazu sagen? Du willst ja doch mit —"

„Ach Papa," rief Emmi, „Du tust gerade so, als wenn ich Eure Tyrannin wäre. Aber ich weiß, Du hast nichts dagegen, wenn ich mitfahre. Und ich depeschiere an Doktor Waldow, daß er ebenfalls dorthin kommt. Wir können dann gleich die Angelegenheit wegen des Postens in Amerika besprechen."

Der Justizrat lachte. „Praktisch seid Ihr jungen Leute ja heutzutage, ohne doch das Angenehme dabei zu vergessen!"

15. Kapitel.

Der gewaltige Raum des Zirkus Metropole in Paris war bis auf den letzten Platz gefüllt. Von dem eleganten Publikum in den Logen bis hinauf zu der lustigen Spektakelgesellschaft auf den obersten Stehplätzen verfolgten diese Tausende von Augen mit gespannter Aufmerksamkeit die Vorführungen, in denen Kraft, Geschicklichkeit und Ausdauer die Ergebnisse jahrelanger Uebungen unter den rauschenden Klängen des Orchesters bei blendender elektrischer Beleuchtung zeigten.

Schon war eine ganze Anzahl von Nummern erledigt, als die Reihe an die Brothers Moreno-Franklin kam. Zuerst erschien in blau-weiß-rotgestreiftem Trikot einer der beiden Artisten, der sich bis dicht unter die Decke des hohen Rundtheaters hinaufziehen ließ und dort auf fast unsichtbarem Drahtseil verschiedene halsbrecherische Evolutionen ausführte. Zuletzt stand er auf beiden Füßen kerzengerade und begann, sich mit kühnem Schwung hin- und herzuschaukeln. Gleich darauf ging die Musik in einen kräftigen Marsch über, und ein Partner betrat die Manege.

„Er ist es," flüsterte Emmi, die mit Felicia, Fritz und Doktor Waldow ganz unten in einer Loge saß, überrascht den andern zu, und alle vier richteten in fieberhafter Spannung ihre Blicke auf ihn.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
41. Jahrgang · Schwerter und Hörder Tageblatt · Anzeiger für Hörde
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 70. Donnerstag, 23. März 191

Kunst und Wissen.

Die Züchtung keimfreier Tiere. Man hat vielfach für die Bedeutung der Bakterien im tierischen Organismus ins Treffen geführt, daß es bakterienfreie Wesen gar nicht gibt, da die Anwesenheit der Bakterien für die Verdauungsprozesse und also für das Fortbestehen des Lebens von absoluter Notwendigkeit sind. Seinerzeit unternommene, berühmt gewordene Versuche schienen dies auch zu bestätigen: Hühnchen, die aus desinfizierten Eiern in einer aseptischen Brutmaschine ausgebrütet und dann in sterilen Käfigen aufbewahrt wurden, gingen trotz reichlicher Futteraufnahme bald zugrunde. Immerhin, wer auch nur eine Ahnung hat, wie schwierig, ja wie fast unmöglich es ist, die verschiedenen für den Versuch notwendigen Prozeduren wirklich völlig steril auszuführen, wird verstehen, daß sich gegen dies Ergebnis alsbald Widersprüche erhoben, die den Tod auf Rechnung anderer Faktoren setzten. Zudem wollte ein anderer Forscher jüngst festgestellt haben, daß keimfreies Leben ohne Schädigung für den Organismus möglich sei. Deshalb griff Prof. Küster vom Kaiserlichen Gesundheitsamt die Frage wieder auf. Er experimentierte, wie er in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" mitgeteilt hat, mit zwei Ziegen, die er durch einen sterilen Kaiserschnitt aus dem trächtigen Muttertier gewann. Unter einem sterilen Gazezelt wurden die Jungen entwickelt und das eine von ihnen sofort in einen steril anschließenden, ingeniös konstruierten Kasten gebracht, wo es mit steriler Luft und steriler Nahrung versorgt wurde. Auch die Abgänge konnten steril entfernt werden. Eine Untersuchung dieser ergab das Fehlen jeglicher Keime. Das sterile Tier wuchs und gedieh genau so wie sein Bruder im Freien. Am 13. Tage infizierte es sich leider mit Heubazillen, da die Milch nicht genügend sterilisiert war. Als nach 35 Tagen beide Tiere getötet wurden, zeigten beide keine Abweichungen voneinander.

Allerlei

Deutschlands Waldreichtum. Nach den neuesten Aufnahmen der volkswirtschaftlich ausgenutzten Flächen bedeckt, wie in der „Holzwelt" mitgeteilt wird, der Wald ein Viertel des gesamten Reichsgebietes, genau 25,7 Prozent. Die Baumbestände haben sich also in den letzten Jahrzehnten mit geringen Verschiebungen ungefähr behauptet. Der größte Waldreichtum findet sich naturgemäß in den Gebirgsgegenden, da ja alle Hauptgebirge Deutschlands in guter Waldpflege gehalten werden. Arm an Wäldern sind namentlich Schleswig-Holstein und die übrigen der Nordseeküste näherliegenden Gebiete von Hannover, Oldenburg und den Hansestädten. Den verhältnismäßig größten Forstbesitz unter den bedeutenderen Bundesstaaten hat Baden mit 36,5 Prozent der Gesamtfläche, es folgt Bayern mit 31,6 Prozent, Hessen 31,1 Prozent, Württemberg 30,4 Prozent, Sachsen 25,1 Prozent und Preußen 23,7 Prozent. Die Kronforsten umfassen im Deutschen Reich 1,8 Prozent der gesamten Forstfläche, die Staatsforsten 32 Prozent, die Gemeindeforsten 16 Prozent. Den im öffentlichen Eigentum befindlichen Forsten stehen die Privatforsten mit 47 Prozent, also dem kleineren Teil der Forstfläche, gegenüber.

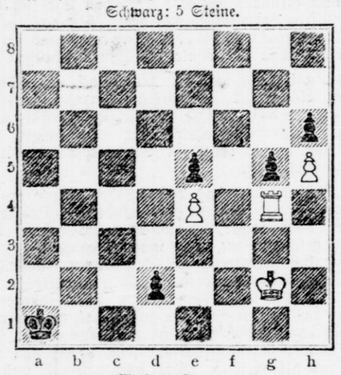
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 454.

Endspielstudie von J. Dufold in Grafenau.

Schwarz: 5 Steine.



Weiß: 4 Steine.

Weiß ist am Zuge und macht das Spiel unentschieden

1. Kg2—h3 d2—d1D 2. Tg4—g1 Dd1×g1 (oder g3—g4+ 3. Kh3—h4 Dd1×g1) mit Patt! Der Kampf, nach 2. . . . . Dd1—b1 führt, wie leicht ersichtlich, nach 3. Tg1×b1+ Ka1×b1 4. Kh3—g4 Kb1—c2 5. Kg4—f3 Kc2—d3 6. Kf3×c3 zu gleichem Ergebnis.

Partie Nr. 457.

Aus einem Simultanspiel in der Berliner Schachgesellschaft.

Königsspringergambit.

Weiß: Beratende. — Schwarz: Dr. M. Lewitt.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5×f4
3. Sg1—f3	g7—g5
4. Lf1—c4	Lf8—g7
5. 0—0	h7—h6
6. d2—d4	Sg8—e7
7. g2—g3	

Ein gewagter Zug, der zu den tollsten Verwicklungen führt. Schwarz muß sich sehr kaltblütig verteidigen, um nicht eines raschen, gewaltsamen Todes zu sterben.

7. . . .	f4×g3
8. Le4×f7+	Ke8×f7
9. Sf3×g5++	Kf7—g8
10. Sg5—f7	Dd8—e8
11. Dd1—h5	d7—d5

Weiß besitzt einen hoffnungsvollen Angriff und hat in wenigen Zügen eine gefahrvolle Stellung aufgebaut.

12. Lc1×h6	Lc8—e6
13. Dh5—g5	Th8—h7
14. Lh6×g7	g3×h2+
15. Kg1—h1	Th7×g7
16. Sf7—h6+	Kg8—h7
17. Dg5—h4	Tg8—g1+
18. Tf1×g1	h2×g1D+
19. Kh1×g1	De8—g6+
20. Kg1—f2	Sb8—c6!

Entwicklung um jeden Preis ist unerläßlich.

21. Sh6—f5+	Kh7—g8
22. Dh4×e7	

Am besten. Ließe sich Schwarz jetzt zu Sc6×e7 23. Sf5×e7+ usw. verleiten, blieben dem Anziehenden immerhin Remischancen, während der Textzug sofort entscheidet.

22. . . .	Le6×f5!
23. De7—h4	Lf5×e4
24. Sb1—d2	Ta8—f8+
25. Kf2—e2	Le4×c2
26. Ta1—h1	Dg6—c3+
27. Ke2—e1	Dd3—c3+.

(Aus der „Bohemia", Prag.)

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ich auch nicht," bemerkte Hochfeld trocken; dieses ungeheure Staunen seines Schwiegersohnes kränkte ihn, „du hast mich schon richtig verstanden. Heute nachmittag ist es mir so recht klar geworden, daß euer Glück trotz deiner gegenteiligen Versicherungen auf dem Spiele steht. Ich wollte in Gegenwart des Fremden nicht gegen dich eifern, aber unter vier Augen muß ich dir sagen, daß deine Erfindermanie mir ebensowenig gefällt wie der Mama. Du verzettelst dabei deine besten Kräfte, und Edith leidet schwer darunter, das habe ich ihr heute angesehen."

Wellnitz war nun doch in einen Sessel geglitten. „Ich sehe es selbst ein, daß ich Ediths Geduld auf eine harte Probe stelle, lieber Papa, und, weiß der Himmel, hätte ich sie weniger lieb, so würde ich sie bitten, unsere Verlobung zu lösen. Aber ich kann Edith nicht lassen, sie ist ja mein alles."

Wieder schwebte eine heftige Antwort auf Hochfelds Lippen. Was fiel seinem Schützling denn ein? Seit zwei Jahren war das junge Paar verlobt, alle Welt wußte darum, ein solcher Bund konnte doch nicht wieder getrennt werden!

„Das verlangt ja auch keiner, mein Junge," lenkte er ein, „im Gegenteil, ihr sollt euch ganz angehören, damit diese unnatürlich lange Verlobung ein Ende nimmt. Vorerst werdet ihr dann reisen, ich erwirke dir einen mehrmonatigen Urlaub, und später, hoffe ich, wirst du von deiner jungen Frau und deren häuslichen Angelegenheiten so in Anspruch genommen werden, daß dir die Erfindermucken vergehen."

Wellnitz brauchte Zeit, um das Gehörte zu begreifen. „Du willst, Papa, daß wir jetzt heiraten? Es kommt mir so überraschend, daß ich wirklich nicht weiß —"

„Nun, aber zum Kuckuck, was soll ich denn eigentlich von dir denken! Tausend andere an deiner Stelle würden sich glücklich schätzen —"

Wellnitz sah ein, daß er sich töricht, ja verletzend benahm. Er liebte seine Braut heiß und sehnsuchtsvoll, und die Aussicht, sie endlich sein eigen nennen zu dürfen, war zu lockend, alle Bedenken schwanden davor, wie die Schatten der Nacht vor der strahlenden Sonne. „Glaube doch nicht, Papa, daß ich so indolent bin, wie es den Anschein hat, du machst mich ja durch deine Hochherzigkeit zum glücklichsten Sterblichen. Wann dachtest du, daß die Hochzeit sein soll?"

„In spätestens vier Wochen, Fritz, und nun geh und bringe diese Freudenbotschaft deiner kleinen Braut. Daß ich die Beschleunigung eurer Heirat angeregt, bleibt unter uns. Edith mag glauben, daß du mich darum gebeten hast. Sämtliche Geldkosten übernehme ich. Und nun wir einig sind, wirst du ja endlich die Gewogenheit haben, den Wein zu holen, oder muß ich meinem Franz klingeln?"

„Das laß nur, Papa, aber wenn Edith so bald mein Weib wird, ist es meine Pflicht, dir ein Bekenntnis zu machen. Ich bin mit meinen ganzen Ersparnissen an einer Spekulation beteiligt, die reichen Gewinn bringen soll. Momentan verfüge ich über gar keine Barmittel, daher mein Zögern und Ueberlegen. Wenn die Spekulation glückt, bin ich in wenigen Monaten ein wohlhabender Mann. Dann hätte ich sowieso auf unsere Hochzeit gedrungen. So, wie ich jetzt dastehe, völlig mittellos, ist es mir peinlich, die an mich zu fesseln, welche ich so über alles liebe."

Die Eröffnung, daß Fritz spekulierte, berührte den Baron äußerst peinlich, doch wagte er kaum, es sich merken zu lassen.

„Edith ist so vermögend, daß du zu solchen Gewaltmitteln nicht zu greifen brauchst," sagte er milde, „und wir haben dir soviel Liebe erwiesen, daß es unnatürlich ist, wenn du Pein empfindest bei dem Gedanken, daß du mittellos bist. Edith hat genug für euch beide und noch einige dazu. Also lasse es wenigstens bei dem einen Mal bleiben, mein Junge! Versprich mir, nie wieder zu spekulieren. Denn sieh, dadurch, daß mein Bruder falsch spekulierte, ist all der Jammer in dein junges Leben und auch über uns gekommen. Lasse dir an dem Glück so, wie wir es dir bieten, genügen! Das Geld, welches du auf diese Weise verlierst, könnte deiner Familie nützen, in so und so viel Jahren vielleicht deinen Sohn aus Not und Sorge retten. Versprich mir, das nicht wieder zu tun!"

Die Worte des Barons verfehlten doch nicht so ganz ihren Eindruck. Wellnitz aber war es nicht gewohnt, sich zu fügen oder Vorstellungen auf sich einwirken zu lassen. Zu sehr hatte man ihn verwöhnt, zuviel freien Spielraum ihm in all seinem Handeln gelassen. Man kann so leicht des Guten darin zuviel tun, besonders bei einem begabten, phantastisch veranlagten Jüngling, der mit jeder Fiber aus dem Gleis herausstrebt.

Das war hier geschehen.

Der Baron hatte, immer von dem einen Motiv geleitet, daß dem Aermsten Genugtuung für das furchtbare Schicksal, das seine Kindheit zerstört, werden müsse,

jedes Maß überschritten. Wellnitz hatte nur Güte und Nachsicht durch ihn erfahren, das strenge, in Grenzen verweisende Wort fehlte.

Nun rächte sich das.

„Du wirst auch meinen Empfindungen und Anschauungen Rechnung tragen müssen, Papa," erwiderte Fritz nach kurzem Ueberlegen, „ein solches Versprechen kann ich dir nicht geben. Ich werde doch auch nicht in allen Unternehmungen Pech haben; da ich durch meine Erfindungen keine Einnahmen zu erzielen vermag, muß ich mir sie auf andere Weise schaffen. Und diesmal glückt's, daran zweifle ich nicht. Mit einem Schlage kann ich mein Vermögen verdoppeln, verdreifachen, warum soll ich mir selbst diese Möglichkeit vereiteln? Daß ich nicht leichtsinnig bin, weißt du ja."

Hochfeld unterdrückte einen schmerzlichen Seufzer, aber mühsam auch ein heftiges, zorniges Wort. Er wagte es in dieser Stunde nicht, Fritz auch nur durch eine Miene zu reizen, faßte ihn sozusagen mit Glacehandschuhen an.

Aber zum ersten Male stieg Groll gegen den Pflegesohn in ihm auf, zum ersten Male auch fragte er sich, ob er recht gehandelt in seiner unverwüstlichen Gutherzigkeit und Milde.

Er sah das Glück seines einzigen Kindes gefährdet und mußte sie trotzdem, wollte er die eigene Ehre retten, diesem Manne zur Gattin geben.

„Gut, sagte er gepreßt, aus sorgenschweren Gedanken heraus, „ein Versprechen, welches du nicht freiwillig gibst, hat ja auch keinen Wert. Ich schenke dir volles Vertrauen. Du wirst Edith ja glücklich machen und so handeln, wie es einem Ehrenmanne geziemt. Also in vier Wochen ist Hochzeit, gleich morgen werde ich die notwendigen Schritte tun."

„So verstehen wir uns," lieber Papa. „Wenn du keinen Zwang auf mich ausübst, wird alles gut gehen."

„Willst du selbst Edith die Nachricht bringen, oder soll ich es tun?"

„Das werde ich schon besorgen," Wellnitz lachte nun wirklich und seine Augen leuchteten, „und Dank dafür, daß du uns in die Ehe hineindirigierst, du bester, einsichtsvollster aller Väter!"

Er umarmte Hochfeld und küßte ihn. „Was hältst du übrigens von den Behauptungen dieses Vollmer? Verzeih, ich wollte eigentlich nicht darauf zurückkommen, weil ich sah, wie die Erinnerung an die damaligen Geschehnisse dich angriff, aber ich wollte dir nur sagen, daß es mir schien, als sei es Vollmer nur darum zu tun, sich wichtig zu machen, sich aufzuspielen, es klang zu unwahrscheinlich, was er sagte."

Mit einer nervösen Bewegung strich Hochfeld sich über die Stirn. „Ich habe wirklich keine Zeit, mich mit den alten Geschichten zu beschäftigen, mögen sie ruhen! Nur euer Glück liegt mir am Herzen. Ich will nicht länger zögern, es euch zu gründen und zu sichern."

„Ich hätte nicht gewagt, an das Heiraten zu denken, Papa, nun du selbst aber die Anregung dazu gibst, bin ich wie im Rausch. Ich eile, um Edith die Freudenbotschaft zu bringen."

Als der Baron allein war, verfinsterte sich sein Gesicht. „Ich müßte wahnsinnig sein, wollte ich ihm Ediths Mitgift oder gar ihr reiches Erbe anvertrauen. Sehr gut, daß er mich gewarnt hat. Ich werde das ganze Vermögen für meine Tochter sicherstellen lassen, auch selbst ihr freies Verfügungsrecht nur bis zu einem gewissen Grade gewähren.

Fritz achtet das Geld zu gering. Und hat ihn erst die Spekulationswut erfaßt, gibt es kein Halten. Da könnte mein einziges Kind womöglich in ferner Zeit in Armut und Not geraten. So schwer soll meine Schuld sich denn doch nicht an meinem Liebling rächen."

Wellnitz fragte überall nach Edith. Niemand hatte sie gesehen. Da ging er in den Park und suchte sie auf ihren Lieblingsplätzen; als er sie auch dort nicht fand, rief er laut ihren Namen, zärtlich und voll Ungeduld.

In einem Winkel, ganz entlegen, wo niemand sie vermutete, saß Edith in sich zusammengekauert, mit verweinten Augen und zerwühltem Haar.

Als sie die Stimme ihres Verlobten hörte, schauerte sie unwillkürlich in sich zusammen. Hastig trocknete sie die letzten Tränen. Dann ging sie Wellnitz entgegen.

Er bemerkte ihre Verstörtheit zunächst gar nicht, mit ausgebreiteten Armen ging er auf sie zu. So kannte Edith ihn gar nicht mehr, sein mürrisches, ablehnendes Wesen hatte sie oft mehr gekränkt, als sie es sich eingestehen mochte.

„Rate, was geschehen ist!" rief Wellnitz, den Arm um ihre Hüften legend, „eine frohere Nachricht als die jetzige kann ich dir nie bringen. Er bedeckte ihre kleine Hand mit heißen Küssen. „Lieb, einziges Lieb, kommt dir keine Ahnung?"

Langsam schritten sie unter den alten Bäumen weiter, deren verschlungene Zweige ein dichtes Laubdach bildeten. Es begann zu dämmern.

Vor der Freude, die Fritz so stürmisch bewegte, vergaß Edith momentan den Schmerz, mit dem sie kämpfte. Fragend sah sie zu ihm auf, dessen Gesicht jetzt strahlte. „Hat das Patentamt dir einen Erfolg gemeldet, wird dir endlich ein Lohn für all deine Mühe?" fragte sie freundlich.

„Ach, wer denkt daran, Kleines! Und überdies — eine Nachricht von dort, und wäre sie noch so glänzend, ließe mich kühl. Einmal muß der Erfolg ja doch kommen. Und je länger er auf sich warten läßt, um so größer wird er sein. Nein, mit meinen berufslichen Bestrebungen hat, was mir wie ein Feuerstrom durch die Adern rinnt, nichts zu tun. Nun, kommt dir noch keine Erleuchtung? Flüstert dein Herz dir nichts zu?"

Müde schüttelte Edith den Kopf. „Ich weiß nicht, wohinaus du mit deinen Andeutungen willst."

„Nun, dann muß ich es glatt heraussagen, kleine Törin. Ich habe Papa gebeten, seine Einwilligung zu unserer baldigen Verheiratung zu geben, und er in seiner grenzenlosen Güte und Einsicht war sofort einverstanden. Was sagst du nun? In vier Wochen ist Hochzeit, dann geht's hinaus in die schöne, weite Welt. Papa erwirkt mir einen monatelangen Urlaub, von dem wir uns auch nicht einen Tag werden kürzen lassen." Er machte eine kleine Pause und beugte sich dann vor, um ihr ins Gesicht sehen zu können, aber sie hatte den Kopf so tief gebeugt, daß er nur die blonden Haarwellen sah, die küßte er dann inbrünstig. „Du sagst ja gar nichts, liebes Herz?"

„Es — kommt mir so überraschend," fast unhörbar, wie ein Hauch, kamen die paar Worte von ihren Lippen.

Vor einigen Wochen noch hätte seine Freude klingenden Widerhall in Ediths Brust geweckt. Aber was sie damals für höchstes Glück gehalten, erfüllte sie heute mit Qual und Entsetzen. Was sollte sie tun, wohin mit ihrem Jammer, dem Konflikt in der eigenen Brust flüchten, um sich Rat und Beistand zu erbitten. Sie liebte Wellnitz nicht mehr. Unbegreiflich erschien es ihr jetzt, daß sie für Liebe halten konnte, was nur geschwisterliche Neigung war.

Nein, sie liebte ihn nicht, und niemals konnte sie volles Menschenglück an seiner Seite fühlen. Durfte sie da noch die Seinige werden? . . . Nein, nein, sie wären beide tiefunglücklich geworden, denn ein anderes Bild hatte sich in ihr Herz gedrängt, voll und ganz davon Besitz genommen.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres aus dem Lazarettleben.

Plauderei von W. Müller

(Nachdruck verboten.)

Unerwartet läutete um Mitternacht der Fernsprecher. Nichts Gutes ahnend, stürzte die Nachtwacheschwester dahin und erfuhr folgendes: „Machen Sie sich bereit, sofort fünfzig Verwundete aus dem Osten aufzunehmen. In einer Stunde trifft der Zug ein, und in zwei Stunden werden die Leute bei Ihnen draußen sein."

Das gab keine geringe Mobilmachung. Standen doch im Augenblick nur dreißig fertige Betten zur Verfügung, so daß zwanzig schleunigst zugerüstet werden mußten. Außerdem fehlten die notwendigen Hilfskräfte. So mußte denn der Lazarettpfarrer mit zwei Gehilfen herhalten.

„Ich übernehme das Brausebad," meinte er. Damit hatte es eine besondere Bewandtnis. Drehte man zu weit nach rechts, so wurden die armen Badeinsassen gesotten, tat man das Gegenteil, so überzogen sie sich schlotternd mit ungeheuern Gänsehäuten. Die Weisheit des Bademeisters mußte die goldene Mitte finden. Durch leise Bewegungen aber konnte man die Flut an- und abschwellen lassen, daß sie wie milder Frühlingsregen sich über dürstendes Land ergoß. Heute mußte man besonders sparsam sein, damit das Badewasser für alle reichte. War doch bekannt, daß man keinen der Helden wider die Moskowiter ungebadet ins Bett stecken durfte. Vorsichtshalber ließ der Pfarrer noch einen ganzen Zentner Schmierseife bereitstellen.

Pünktlich um zwei Uhr fuhren die ersten Autos auf den Lazarettbof. Ringsumher wurde es lebendig, und die Leute steckten neugierig die Köpfe aus den Fenstern auf die Gefahr hin, nicht mehr als einen Lichtschein zu sehen und sich hinterher tüchtig zu erkälten.

Der Hausvater eilte an den vordersten Wagen und riß den Schlag auf, um die Insassen liebend zu umfangen. Da fuhr eine rauhe Stimme ihn an: „Vorsicht, ich habe welche."

Leise Gegenfrage: „Sind's viele?"

Antwort: „Drei Sorten und von jeder eine halbe Million."

Behutsam wie gebrechliche Porzellangefäße der Königlichen Manufaktur werden die braven Verwundeten, einer nach dem andern, ausgepackt und in den großen Ansiaktssaal geführt, dessen Boden fürsorgliche Hände zuvor mit Sägespänen und Tabaksstaub bestreut hatten. Das sollte gut sein gegen Läuse und Flöhe. Dort setzte man die Helden auf Holzbänke, einen neben den andern. Aber noch ehe man die Letzten heraufgebracht hatte, bemächtigte sich der Zuschauer eine bedenkliche Unruhe.

„Haha," lachte ein Landstürmer und hob die bandagierte Rechte empor: „Wir haben auch Springer. Die haben wir uns bei den Polen geholt, wo wir drei Tage lang im Quartier lagen. Die sind besonders anhänglich und lebhaft."

Zum Glück hatten die Leute zumeist in den Schützengräben und unter Infanteriefeuer gekämpft, so daß keiner von ihnen größere Verwundungen aufwies. Die meisten hatten es in die Hände, Arme oder Schultern bekommen, so daß die Beine heil geblieben waren. Daher konnten sie alle laufen. Nachdem man ihnen die Tornister und Mäntel abgenommen, ging's im Gänsemarsch nach der Badeanstalt. Rasch enthüllten sie ihre volle Manneshchönheit, der die graubraune Patina des Feldzuges nur wenig Abbruch getan. Einige waren bald fertig, bei andern ging's langsamer, da das Stiefelausziehen Not machte. Hatten doch die Aermsten seit vier Wochen — vier Wochen — kein Schuhwerk gewechselt, so daß Stiefelleder und Haut beinahe eins waren. Die Strümpfe dazwischen waren in Zunder zerfallen.

Zuerst kam die Schmierseife zu ihrem Rechte. Jeder erhielt sein volles Teil, am meisten der Kopf und der Bart. Sie wurden gesalbt, bis sie im Schein der elektrischen Lampe wie hundertjährige Aale glänzten. Dann ging's unter die Brause, die im Umfange von anderthalb Metern einen lauwarmen, erquickenden Sprühregen versandte. Das gab einen Jubel, ein behagliches Grunzen, das war Labsal, eine Verjüngung, eine wahre Wiedergeburt.

„Ah, famos, großartig," ging es von Munde zu Munde, und immer neue Gestalten drängten sich unter den Regenspender, der sein köstliches Naß über die immer lichter werdenden Leiber rieseln ließ.

Da drängte sich ein stämmiger Artillerist in die Wanne, von den Schultern bis zu den Kniekehlen mit einer Unzahl blutroter Tupfen bedeckt.

„Unglücksmensch, Sie haben die Pocken," schrie einer der freiwilligen Reinigungsgehilfen.

„Nee," lachte der Angerufene. „Das ist eine Mitgabe vom Laib Rübensaft, drei Meilen vor Mlawa, wo ich eine Nacht herbergte. Das war ein Bett, Himmel und Hölle! Kaum lag ich eine Stunde darin, da hatten mich die nichtswürdigen braunen Viecher unter. Dagegen war der Schützengraben der reinste Divan. Einmal und nicht wieder. Daran werde ich lebenslang denken."

Drei Stunden währte die Entlausungsarbeit, bis die krähenden Hähne den Morgen verkündeten. Wie verjüngte Götterjöhne entstiegen die gereinigten Vaterlandsverteidiger, in saubere blauweiße Lazarettkittel gehüllt, dem Brausebad, um dann in den frischen Betten nach langer Unruhe und Not einen tiefen, erquickenden Schlaf zu tun.

Als der Wasserbehälter leer war, umkränzte die graugrüne Flut ein drei Finger breiter Streifen von Seifenschaum und Millionen winziger Leichen, als da waren Pediculus capitis oder Kopflaus, Pediculus vestimenti oder Kleiderlaus, Phthirius pubis oder Filzlaus, pulex irritans oder Menschenfloh und cimex lectularius oder Bettwanze, jede Art, männlich und weiblich, zusammen zehn Sorten, welche die armen Vaterlandsverteidiger geplagt hatten. Das Brausebad war für die Tiere zu einem wahren Schlachtfeld der Masurischen Seen geworden.

Am andern Morgen sprach die Pfarrersgattin zum Lazarettpfarrer: „Nächstes Mal ziehst du dir die schlechtesten Sachen an. Ich habe ein Pfund Insektenpulver gebraucht.

In den folgenden Tagen wurden im Lazarett und im Pfarrhaus ab und zu noch einige der versprengten kleinen Russen getötet. Bald kam alles wieder in Ordnung. Nur in der Chronik wurde das Andenken jener bewegten Nacht aufbewahrt.

Denkspruch.

Zufrieden sein ist große Kunst,
Zufrieden scheinen großer Dunst,
Zufrieden werden großes Glück,
Zufrieden bleiben Meisterstück.

Spruch.

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsereignisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie. Diesem Wunsche möglichst voll zu entsprechen, betrachtet die

„Schwerter Zeitung“

jederzeit als ihre wichtigste Aufgabe. Sie hat einen umfangreichen Nachrichtendienst eingerichtet, der von den verschiedenen Kriegsschauplätzen und von den übrigen politischen Ereignissen zuverlässig berichtet.

Bestellungen auf die „Schwerter Zeitung“ werden jederzeit von unseren Boten, in der Geschäftsstelle (Gr. Marktstraße) und bei Herrn Ad. Neumann (Hüsingstraße) entgegengenommen.

Die Vorlage des Provinzial-Ausschusses auf Beteiligung des Provinzialverbandes an einer für Westfalen zu gründenden Siedelungsgesellschaft wurde einstimmig genehmigt und der Provinzialausschuß ermächtigt, eine Stammeinlage bis zu 1 Million Mark zu übernehmen. Ferner erklärte sich das Haus mit der Vorlage, wonach die Landesbank nach Eintritt ruhigerer Zeiten zweitstellige Hypotheken bewilligen soll, sofern zu der hypothekarischen Eintragung der Schuld die Bürgschaft eines Kommunalverbandes hinzutritt, einverstanden. Den evangelischen Arbeiterkolonien wurde für die Jahre 1916 und 1917 je eine außerordentliche Beihilfe von 5000 Mark bewilligt.

** **(Keine Erhöhung der Graupenpreise.)** Die Steigerung der Gerstenpreise hat zur Folge gehabt, daß die Graupenmühlen Anträge auf Erhöhung der früher mit ihnen vereinbarten Preise ihrer Erzeugnisse gestellt haben. Diesen Anträgen ist, wie die „Neue politische Korrespondenz“ mitteilt, nicht stattgegeben worden, und es besteht die bestimmte Aussicht, die Preise für das wichtige Volksnahrungsmittel der Graupen auf der jetzigen Höhe zu belassen.

** **(Zur herrschenden Seifenknappheit.)** Von dem Kriegsausschuß für Oele wird uns geschrieben: Seitdem eine gewisse Knappheit in Seifen eingetreten ist, wird den Hausfrauen vielfach empfohlen, aus häuslichen Fettresten u. dgl. selbst Seife herzustellen. Dieser wohlmeinende Rat dürfte in Unkenntnis der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen erteilt werden. Durch die Bundesratsverordnung vom 6. Januar ist nämlich die Verwendung von Fetten und Oelen zur Seifenherstellung verboten und darf nur im Wege der Ausnahme erfolgen, wenn besondere Genehmigung seitens des Reichskanzlers erteilt wird. Die Hausfrauen werden daher gut tun, ihre Fett- und Oelreste zu sammeln und dieselben einer Seifenfabrik, welche sich die Genehmigung verschafft hat oder zu verschaffen in der Lage ist, zu verkaufen. Die Selbstbereitung von Seifen im Hause ist schon aus dem Grunde unzulässig, weil hierbei das wertvolle Glyzerin, welches die Fette enthalten, nicht gewonnen werden kann und verloren geht. Da Glyzerin einer unserer wichtigsten Kriegsrohstoffe ist, bedeutet jede Vergeudung des wertvollen Materials eine Beeinträchtigung der Landesverteidigung. Mit den geringen Vorräten der vorhandenen Seifen sollte in den Haushaltungen auf das sparsamste gewirtschaftet werden. Noch immer wird bei der Wäsche in unverantwortlicher Weise Seife vergeudet. In vielen Fällen wird hochwertige Kernseife oder Schmierseife verwendet, wo der angestrebte Zweck ebensogut durch die Verwendung des billigen Waschpulvers erreicht werden kann. Vor allem aber sollte gegenwärtig ganz davon abgesehen werden, Seifen oder Seifenpulver zum Reinigen von Geschirr oder zu Scheuerzwecken zu verwenden. Für diese Zwecke sollte ausschließlich eine warme Sodalösung benutzt werden, die dieselben Dienste leistet, wie die wertvolle Seife. (WTB.)

** **(Eisernes Kreuz.)** Der auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpfende Gefreite W. Stobbe aus der Wallstraße wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. — Ferner erhielt das Kreuz der Musketier Seegräfe aus der Industrie-Straße, der im Westen kämpft.

** **(Kriegsgärten.)** Bekanntlich hat der Magistrat im vorigen Frühjahr mehrere sonst unbenutzt liegende städtische Grundstücke zu Gartenland herrichten lassen und bedürftigen Familien, insbesondere solchen von Kriegsteilnehmern, zur Benutzung überwiesen. Da sich diese Maßnahme gut bewährt hat und immer noch große Nachfrage nach derartigen Gärten besteht, hat die Stadt nunmehr auch den Wilhelmsplatz umpflügen lassen, um ihn ebenfalls zu Gartenland herzurichten.

** **(Der Verein für Landwirtschaft und Gewerbe)** der Stadt Schwerte und des Amtes Westhofen hielt gestern im Gasthof Potthoff seine gutbesuchte Jahresversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende der langjährigen, verdienstvollen Tätigkeit des Ehrenmitgliedes des Vereins, des Herrn C. Hohenschwert, dessen Andenken in der üblichen Weise geehrt wurde. Nach Besichtigung der Hengste erstattete der Kassenführer, Herr Kaufmann Aug. Sieberg, die Rechnungslegung für 1915. Nach derselben belief sich die Jahreseinnahme einschließlich des Bestandes von 113,70 Mark auf 467,70 Mark, die Ausgabe auf 445,26 Mark. Für die Kriegsanleihen zeichnete der Verein 1200 Mark. Die Zahl der Mitglieder beträgt 126, von denen 38 zur Fahne einberufen sind. Wegen gemeinsamen Bezuges von Saatkartoffeln wurde beschlossen, eine Eingabe an den Kreisverein in Hörde zu richten zwecks Beschleunigung der Anlieferung von Saatgut und Lieferung in ausreichendem Maße, damit der Anbau in dem erforderlichen Umfang erfolgen kann. Ferner wurde einstimmig beschlossen, für das Schwerter Kriegswahrzeichen ein Kreuz zu 50 Mk. zu nageln.

** **(Kartoffelverkäufe.)** Die Stadt läßt heute nachmittag, 1 Uhr anfangend, an der Güterabfertigung wieder einen Waggon Speisekartoffeln zum Verkauf bringen und zwar zum bisherigen Preise von 4 Mark für den Zentner. Die Abgabe erfolgt jedoch nur in Mengen von 1½ Pfund pro Kopf und Tag und nur für eine Woche. Eine aus vier Personen bestehende Familie wird also 6×7 = 42 Pfund erhalten. Selbstredend sind diese Kartoffeln nur für solche Familien bestimmt, welche keinerlei Vorräte an Kartoffeln haben, andere Familien sind vom Ankauf ausgeschlossen.

** **(Werft Apfelsinenschalen nicht fort!)** Man versäume nie, von jeder Apfelsine, die im Hause verbraucht wird, die gelbe Schale recht dünn abzuschälen. Man schneidet sie dann in schmale Streifchen, die recht fein gehackt werden und mischt je eine Apfelsinenschale mit zwei bis drei Eßlöffel fein gestoßenem Zucker. Man bewahrt die Schalen in einem luftdicht verschlossenen Glase oder Fläschchen bis zum Verbrauch derselben. Sie werden nebst dem sich bildenden Saft als Zitronenersatz angewendet, sind überhaupt eine schmackhafte Würze zu Süßspeisen aller Art.

** **(Die weiten Röcke und die Heeresverwaltung.)** Der überaus große Verbrauch in Geweben, den die „weite“ Damenmode hervorruft, hat — wie die Textil-Woche erfährt — die Heeresverwaltung zum Nutzen der Rohstoffersparnis veranlaßt, in Beratungen über Maßnahmen einzutreten, die zur Minderung des Verbrauchs von Stoffen bei den künftigen Modeerzeugnissen getroffen werden könnten. Die Kriegs-Rohstoffabteilung hat demgemäß zunächst eine Interessentenversammlung zusammenberufen.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der Woche vom 5. bis 11. März 1916 kamen im Stadt- und Landkreise Hörde folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten zur Anmeldung: Es erkrankten an Diphtherie: je 3 in Schwerte und Annen, je 2 in Hörde und Schüren, je 1 in Kirchhörde, Sölde, Westhofen, Aplerbeck und Menglinghausen; Kindbettfieber: Je 1 in Annen und Schüren; Körnerkrankheit: 1 in Aplerbeck; Scharlach: je 2 in Schwerte, Holzwickede, Lichtendorf und Barop, je 1 in Hörde, Menglinghausen und Hombruch. — Es starben an Diphtherie: 1 in Stadt Hörde, 2 im Landkreise Hörde; Lungen- und Kehlkopftuberkulose: 2 in Schwerte, je 1 in Hörde, Aplerbeck, Hombruch und Eichlinghofen.

*

** **Holzen,** 22. März. (Eisernes Kreuz.) Der Vize-Feldwebel Wilh. Hötter, Sohn des Landwirts H. von hier, wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

* **Kray,** 22. März. (Die Eifersucht.) Der 54jährige Bergmann Wilhelm Hagedorn gab auf seine frühere Haushälterin, eine 42 Jahre alte Person, die sich bei einem Kollegen Hagedorns aufhielt, zwei Revolverschüsse ab, die beide in den Rücken eindrangen, dann wandte er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch eine Kugel in die Schläfe. Die Tat geschah aus Eifersucht, wie aus Briefen hervorgeht.

Schweres Gruben-Unglück.

TU Beuthen (Oberschlesien), 23. März 1916.

Gestern abend ereignete sich auf der Preußen-Grube bei Michowitz ein Gruben-Unglück, das durch Wasserdurchbruch herbeigeführt wurde. 42 Mann der Belegschaft wurden eingeschlossen. Bis heute morgen konnten 12 Leichen geborgen werden. Nach einer späteren Meldung sind bisher 20 Tote und 3 Verletzte geborgen.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, 23. März, abends 8—10 Uhr: „Jedermann“, das Spiel vom Sterben des reichen Mannes erneuert von Hugo von Hofmannsthal.

Freitag, 24. März, abends 7½—10½ Uhr: „Das Wintermärchen“, Schauspiel von William Shakespeare.

Sonnabend, 25. März, abends 6½—11¼ Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg“, in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Menghorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande.

Gesangbücher

in größter Auswahl

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr). Große Marktstr. 3—5.

Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster.

Für den Bereich des VII. Armeekorps ist eine **Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster i. Westf., Landeshaus,** eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn Hauptmanns d. L. Stoetzer steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Angebote und Nachfrage bezüglich Unterbringung von Kriegsbeschädigten zu sammeln und die Stellenvermittlung in die Wege zu leiten. Es liegt daher im eigensten Interesse aller Firmen, Unternehmer und überhaupt aller Arbeitgeber, sich unmittelbar dieser Zentrale zu bedienen. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert, weil jetzt bei allen Ersatztruppenteilen, bei denen sich Kriegsbeschädigte befinden, Beratungsstellen eingerichtet sind, die ihrerseits Kriegsbeschädigte dieser Zentralstelle zwecks Unterbringung in geeignete Berufe namhaft machen werden. Infolgedessen wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nachfrage den Kriegsbeschädigten zur Erreichung einer Anstellung leicht verholfen werden kann und den Arbeitgebern die fehlenden Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Die Adresse lautet:

An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte
des VII. Armeekorps
Münster, Landeshaus.

Fernsprecher 2200—2203.

An die Auftraggeber der Buchdruckereien!

Alles, was die Buchdruckereien in ihren Betrieben verbrauchen, ist beträchtlich im Preise gestiegen. Die Preise für Papier, Briefumschläge, Farben, Oele, Schriften und Metalle usw. sind jetzt zumeist um mehr als 50 v. H., bis 100 und zum Teil bis 200 v. H. höher als vor Ausbruch des Krieges und steigen noch immer. Ganz erhebliche Mehraufwendungen erwachsen den Buchdruckereien auch durch Arbeitslohnerhöhungen und Unterstützungen an Mitarbeiter im Felde und deren Familien, sowie durch die Fortdauer der allgemeinen Betriebsunkosten bei stark verminderter Beschäftigung. **Es können daher die Drucksachen nicht mehr zu den früheren Preisen geliefert werden.** An alle Verbraucher von Druckarbeiten ergeht deshalb die Bitte, den Druckereien die unvermeidlichen Teuerungs-Aufschläge zu bewilligen.

Leipzig. **Der Deutsche Buchdrucker-Verein.**

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

Dr. Oetker's Fabrikate:

„Backin“ (Backpulver)
Puddingpulver
Vanillin-Zucker
„Gustin“ usw

sind jetzt wieder in allen Geschäften vorrätig. Nur echt, wenn auf dem Päckchen die Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“ steht. 257

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld.

Neues, reich illustriertes Prachtwerk

Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben

Selbsterlebnisse

Nach persönlichen Berichten von Inhabern des Eisernen Kreuzes 1914

bearbeitet von

Friedrich Freiherrn v. Dincklage-Campe

Generalleutnant z. D.

Mit vielen Bildern, Karten, Bildnissen und mehrfarbigen Kunstbeilagen

Es gibt wohl kaum ein Buch, das einer lebhafteren Anteilnahme sicherer sein dürfte als das vorliegende, in dem die kühnsten Taten der einzelnen, welche die Weltgeschichte nicht verzeichnet, hier der Nachwelt überliefert werden. Die Träger des Eisernen Kreuzes berichten selbst über ihre und ihrer Mitkämpfer Taten.

Jedes Heft enthält eine farbige Kunstbeilage
24 Seiten in Groß-Oktav-Format

In ungefähr 20 Vierzehntagsheften zum Preise von je 50 Pf.

Zu beziehen durch:

Carl Braus, Buchhandlung, Schwerte (Ruhr).

Guterhaltene Kleider, Blusen und Röcke billig abzugeben. Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Ztg. 1181

Größerer Posten **Mineralwasserflaschen und -Krüge** abzugeben. Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Ztg. 1181

Einige hundert **Weißweinflaschen** abzugeben. Näheres in der Geschäftsst. d. Schwert. Ztg. 893

30 bis 40 Ztr. Runkeln hat abzugeben 1177
Horst, Billigst.

Freundliche **Wohnung** 2 Zimmer, Keller, Stall, Garten- u. Ackerland, Mk. 12 — monatlich, sofort zu vermieten.
Holzener Dampfziegelei Ostermann & Co. 1139
Gesellsch. mit beschr. Haftung

I. Etage

5 Zimmer, Diele, Küche, Vorratskammer, Badezimmer, Bodenzimmer etc., alles mit Central-Heizung und elektr. Licht zu vermieten.

C. W. Böhner
1185 Hüsingstr. 30.

Original-Bordeaux-Rotwein
Bezug in Original-Oxhoff-Fässern. Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1,30—4,00 Mk. inkl. Flasche
Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle“
Telephon 251.

Schützet die Feldgrauen durch die seit 25 Jahren best bewährten
Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen“.
Millionen gebrauchen sie gegen
Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse v. Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.
Zu haben in Apotheken sowie bei:
Franz Gessinger und Ernst Klein i. Schwerte, Apotheke zur Hohensyburg in Westhofen, Wilhelm Liesenhoff in Ergste. 5050

Metallbetten an Private. Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Bekanntmachung.

In der Woche vom 20. März bis 25. März d. Js. werden gegen Vorlegung der Brotscheinhülle in den hiesigen Geschäften

für jede auf der Brotscheinhülle vorgesehene Person **sechszig Gramm** Naturbutter oder Margarine

am 23., 24. und 25. d. Mts. gegen Bezahlung verabfolgt. Diejenigen Eingesessenen, welche noch Vorrat an Butter haben, sind bei obiger Verteilung ausgeschlossen.

Schwerte, den 22. März 1916. 1182

Der Magistrat:
Rohrmann.

Gesamtstundenplan

der gewerblichen Fortbildungsschule Schwerte im Schuljahr 1916/17.

Kl. I Metallgewerbler: Montag u. Donnerstag 7–9 Uhr abends
" II. " Dienstag u. Freitag 7–9 " "
" III " Montag u. Donnerstag 7–9 " "
" III–I Bauhandwerker: Dienstag u. Freitag 7–9 " "
" III–I Bekleidungsgewerbler, einschl. der Friseurlehrlinge: Dienstag und Freitag 7–9 Uhr abends
" III–I Nahrungsmittelgewerbler, einschl. der Gärtner- und Kellnerlehrlinge: Montag u. Donnerstag 7–9 Uhr abends
" I Kaufmannslehrlinge: Montag, Dienstag, Donnerstag 7–9 Uhr abends
" II Kaufmannslehrlinge: Dienstag, Donnerstag, Freitag 7–9 Uhr abends

Zeichnen.

Kl. B I Schlosser: Sonntag 7–9 Uhr morgens
" B II " " 7–9 " "
" B III–I Schlosser u. Holzarbeiter: " 7–9 " "
" B II a Klempner und Maurer: " 7–9 " "
" B II b Klempner: " 11–1 " vorm.
" A III–I a Berufe für das Bekleidungsgewerbe, einschl. Gärtner Sonntag 7–9 Uhr morgens
" A III–I b Berufe für das schmückende Gewerbe Sonntag 7–9 Uhr morgens

Die Zeichenklassen B II, B III–I, A III–I a und A III–I b werden im Winterhalbjahr des Sonntags von 11–1 Uhr vormittags unterrichtet.

Schwerte, den 20. März 1916. 1170

Der Magistrat: Rohrmann.

Um denjenigen Banken, Sparkassen usw., deren Reichsbankgirokonto nicht am Sitze einer Regierungshauptkasse geführt wird, die rechtzeitige Einlösung ihrer fälligen preußischen Schatzanweisungen zu erleichtern, sollen nach Anordnung des Herrn Finanzministers vom 1. April d. Js. ab bis auf weiteres auch die Kreiskasse I in Dortmund und die Kreiskasse in Hagen bei der Einlösung verzinslicher und unverzinslicher preußischer Schatzanweisungen ebenso mitwirken wie die Regierungshauptkassen.

Auf den von jetzt ab auszugebenden Schatzanweisungen – und zwar bei den verzinslichen auf der Vorderseite, bei den unverzinslichen auf der Rückseite — werden die beiden Kassen als Vermittelungsstellen für die Einlösung genannt werden; ihre Mitwirkung hat aber auch bei den jetzt in Verkehr befindlichen Schatzanweisungen zu geschehen.

gez. v. Bischoffshausen.

An der Güterabfertigung des Bahnhofs hier ist wird stadtseitig

ein Waggon Speisekartoffeln

zum Preise von 4 Mark für den Zentner verkauft.

Die Abgabe erfolgt heute in der Zeit von 1 Uhr mittags ab und zwar an hiesige Familien gegen Vorzeigung der Brotkarten-Umhüllung in Mengen von 1½ Pfund pro Kopf und Tag. Haushaltungen, welche noch Vorrat an Kartoffeln haben, sind vom Ankauf ausgeschlossen. 1187

Schwerte, 23. März 1916

Der Magistrat.

Setzer- u. Druckerlehrling

zu Ostern gesucht.

Buchdruckerei Carl Braus.

Post-Bestellschein.

☞ Dieser Bestellzettel kann ausgefüllt unfrankiert in einen Postbriefkasten geworfen oder dem Briefträger übergeben werden.

An das Kaiserliche Postamt zu .....

Für die Monate **191**

bestellt

Herr ..... **in** .....

Exemplare	Benennung der Zeitung	Betrag M	Betrag ₰	Bestellg M	Bestellg ₰
	Schwerter Zeitung Schwerte.	2	46		42

Quittung.

Obige ..... Mark ..... Pfg. sind heute richtig bezahlt

..... den 191

Post-Annahme.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute morgen ganz plötzlich und unerwartet, infolge Schlaganfalles, mein inniggeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Johannes Geisel

im Alter von 47 Jahren 10 Monaten.

In tiefem Schmerz:
Frau Thekla Geisel, geb. Hölscher
nebst Kindern.

Schwerte, Frankreich, Russland, Bernsburg in Oberhessen, Belgrad, Ergste, Kassel, Belecke, Dortmund, Recklinghausen, den 21. März 1916.

Die Beerdigung findet am Samstag nachmittag 3½ Uhr vom Trauerhause, Osthellweg 42, aus statt. 1172

Nachruf.

Am 21. d. Mts. starb infolge Schlaganfalles unser

Kolonnenführer

Herr Johannes Geisel.

Derselbe gehörte zu der Kolonne seit ihrer Gründung. Durch seine Pflichttreue und kameradschaftliche Gesinnung hat er vorbildlich gewirkt und sich die Hochachtung und Wertschätzung seiner Kameraden in höchstem Masse erworben.

Die Kolonne wird seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Schwerte, den 22. März 1916.

Der Vorstand der freiwilligen Sanitätskolonne v. R. Kreuz.
I A: Hömberg, Vorsitzender.

Zur Teilnahme an der Beerdigung treten die Mitglieder in Mütze am Samstag, den 25. d. M., nachm. 2½ Uhr, beim Kameraden Seligmann, Selanstrasse, an. 1178

Särge

in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797

Hermann Müller,
Hafelackstraße 3.

Die grosse Mode!!

Spitzen

:: hervorragend :: schöne Muster

in sehr grosser Auswahl finden Sie im 451

Kaufhaus
Otto Mark
Schwerte, Ostenstr. 20.

Suche und empfehle mehrere tüchtige 978

Mädchen.

Frau Ida Scharpenberg
gewerbsm. Stellenvermittlerin
Selderholz bei Schilde.

Ein

Bäckerlehrling

gesucht. 1151

W. Kothe.

Suche zum 1. April ein

Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit.

Frau Adolf Linneweber
Türenbruch. 1176

Suche zum 15. April ein ordentliches

Mädchen

welches melken kann und Gartenarbeit versteht.

Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Ztg. 1170

Bahnmeisterei 79a in Geisecke sucht Frauen und Mädchen für Ganz- und Halbtagsarbeit zu Arbeiten mit Hacke u. Schaufel. 1181

Junges Mädchen, welches die kaufm. Schule mit Erfolg besucht hat, sucht zum 1. April oder später

Anfangsstelle.

Gefl. Offerten erbitte unter C. 1186 a. d. Gesch. d. Ztg.

Eine Karre

Stalldünger

für Frühbeet zu kaufen gesucht. 970

Zu erfr. in der Gesch. d. „Schwerter Zeitung".

S. M. S. „Möwe"

in ihren kühnen Heldenfahrten.

Auf Grund der amtlichen Berichte und der Erzählungen Beteiligter dargestellt von **Friedrich Frei.**

Preis 20 Pfg.

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3–5

Taschen-Uhren

in Silber und Gold

erstelgert auf den Pfandverkäufen

werden zu den billigsten Preisen 4907 verkauft.

DORTMUND Nicolaistr. 5, Baikenstr. 38, beim Bezirks-Kommando

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp



Makulatur-Papier

wieder vorrätig.

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3–5.

Erste Hagener Hohlsaumnäherei.

Die schönsten Garnituren für Blusen, Kleider und Wäsche sind **Hohlsäume.** Anleitung zur Verarbeitung von Blusen durch Hohlsäume gratis. 69

Franz Verwey, Damenschneider, Hagen i. W. Marienstr. 5. Fernspr. Nr. 2248.

Auskunft über die
Kaufmannsschule der Handelskammer zu Hagen i. W.
und ihre verschiedenen Abteilungen:

Höhere und mittlere Handelsschule, Handelsschule für Volksschüler u. -schülerinnen

wird schriftlich und mündlich erteilt. Sprechstunden an Werktagen jederzeit, an Sonntagen von 10–12 Uhr im Schulgebäude, **Hochstrasse 80.** Schulbeginn 26. April. 896

Dörner, Direktor.

Trauerkleidung

Jackenkleider • Mäntel • Blusen • Röcke • Handschuhe • Damen- und Kinderhüte • Schleier Trauerflore • Schwarze Kleider-Stoffe • Anzüge Hüte und Cravatten • Auswahlsendungen bereitwilligst

Hermann **Kornblum**
Hauptgeschäft Hagen i/Westf.
Fernspr. 298 u. 638 • Frankfurterstr.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 sowie des Gesetzes, betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. 12. 15 bestimme ich:

1. Den von einer Gemeinde, einem weiteren Kommunalverbande oder von einem Bundesstaate errichteten oder unmittelbar unterstützten Arbeitsnachweise haben die übrigen an den Geschäftssitze oder in den wirtschaftlichen Bezirk des gemeindlichen usw. Nachweises tätigen, nicht gewerbsmäßig betriebenen Arbeitsnachweise zweimal wöchentlich an den Tagen, an denen dem Kaiserlichen Statistischen Amt Meldung erstattet wird, tunlichst unter Benutzung des Vordruckes) oder telephonisch die Zahl der Arbeitsgesuche und offenen Stellen mitzuteilen, die sie bis zum Zeitpunkte der Mitteilung nicht erledigen konnten und voraussichtlich binnen weiteren 2 Tagen nicht erledigen können.

2. Diese Vorschrift findet auf Arbeitsnachweise für kaufmännische, technische und Bureau-Angestellten sowie auf Arbeitsnachweise, die von der Pflicht, zweimal wöchentlich an das Kaiserliche Statistische Amt in Berlin Meldung zu erstatten, durch die Landeszentralbehörde befreit sind, keine Anwendung.

3. Die nicht gewerbsmäßig betriebenen Arbeitsnachweise sind außerdem verpflichtet, auf Ansuchen der gemeindlichen usw. Arbeitsnachweise und der Landes- und Provinzialarbeitsnachweisverbände weitere Aufschlüsse zu erteilen, soweit diese verlangt werden, um einen genaueren Überblick über die Lage des Arbeitsmarktes zu erhalten. Gleiche Aufschlüsse sind von den Arbeitsnachweis-Zentralauskunftsstellen den Landes- und Provinzialarbeitsnachweisverbänden auf deren Ansuchen zu erteilen.

4. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

Münster, den 11. März 1916. 1171

Der stellv. kommandierende General:
gez. Frhr. von Gayl.

Bekanntmachung.

Die Zinsscheine Reihe IV Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der preußischen konsolidierten 3½ prozentigen Staatsanleihe von 1853 über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. April 1916 bis 31. März 1926 nebst den Erneuerungsscheinen für die folgende Reihe werden

vom 1. März d. Js. ab

ausgereicht und zwar

durch die Kontrolle der Staatspapiere in Berlin SW 68, Oranienstraße 92/94,
durch die Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank) in Berlin W 56, Markgrafenstraße 38,
durch die Preußische Zentral-Genossenschafts-Kasse in Berlin C 2, Am Zeughause 2,
durch sämtliche preußischen Regierungs-Hauptkassen, Kreiskassen, Oberzollkassen, Zollkassen und hauptamtlich verwalteten Forstkassen,
durch sämtliche Reichsbankhaupt- und Reichsbankstellen und sämtliche mit Kasseneinrichtung versehenen Reichsbanknebenstellen.

Vordrucke zu den Verzeichnissen, mit welchen die zur Abhebung der neuen Zinsscheinreihe berechtigenden Erneuerungsscheine (Anweisungen, Talons) den Ausreichungsstellen einzuliefern sind, werden von diesen unentgeltlich abgegeben.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinsscheine nur dann, wenn die Erneuerungsscheine abhanden gekommen sind. 1167

Berlin, den 21. Februar 1916.

Verwaltung der Staatsschulden.
v. Bistoffshausen.

Eine Partie

Bandeisen und Kisten

hat abzugeben

Schwerter Zeitung.